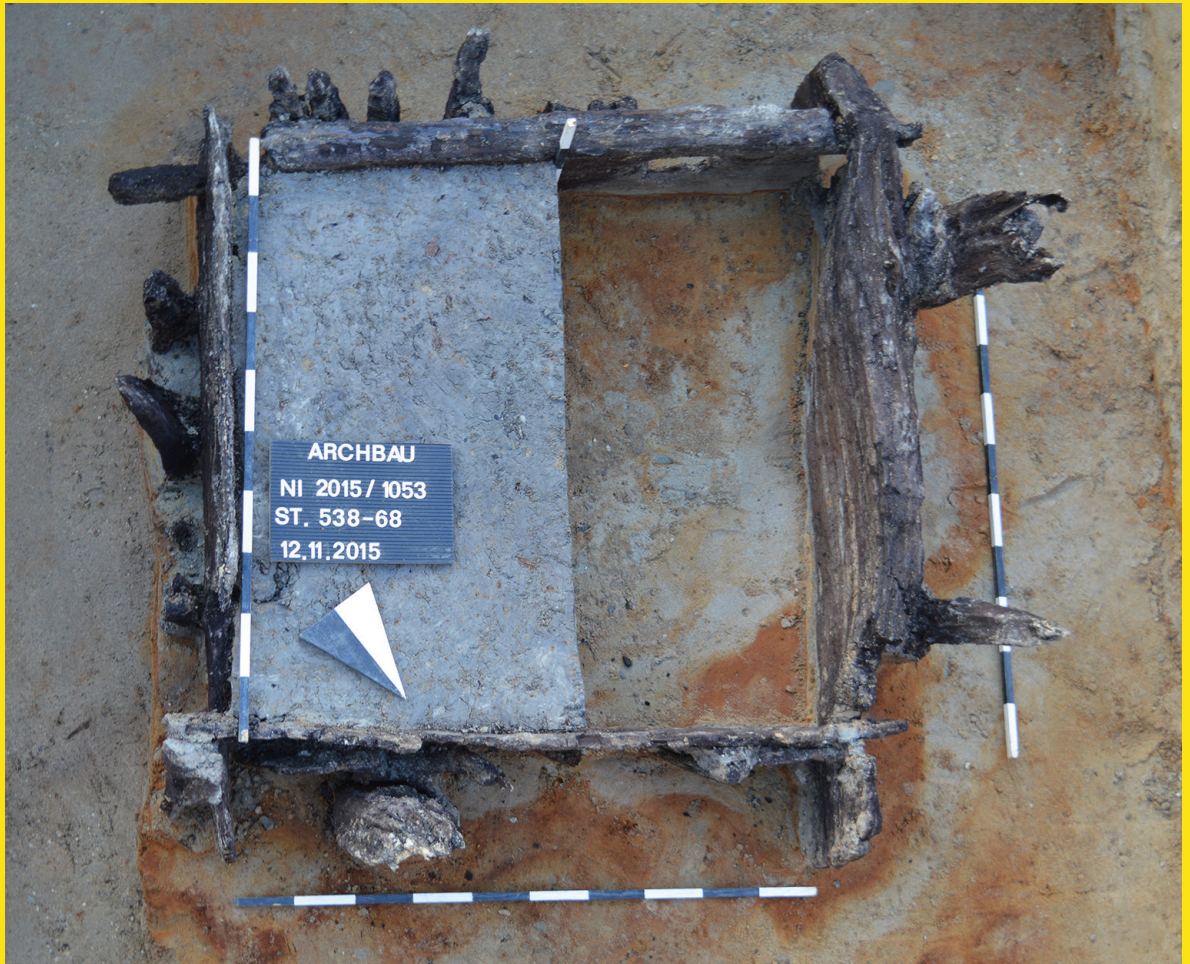


Melanie Eigen

Die eisenzeitliche und römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst



Die eisenzeitliche und römische Siedlung
von Tönisvorst-Vorst (Kreis Viersen)

Melanie Eigen

Archäologische Quellen

Band 1

Herausgegeben von Frank Siegmund und Diane Scherzler
für die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V.

Die eisenzeitliche und römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst (Kreis Viersen)

Melanie Eigen

Projekt:

NW 2015/1053 Archäologische Untersuchung Tönisvorst-Vorst,
Bebauungsplan Vo-39 „Vorst-Nord“

Auftraggeber:

Stadt Tönisvorst, St. Töniser Str. 8, 47910 Tönisvorst

ARCHBAU

*Archäologische Ausgrabung,
Prospektion & Baudokumentation*



ISBN 978-3-945663-10-3 (Druckausgabe)
ISSN 2566-557X

ISBN 978-3-946654-68-1 (Online-Ausgabe)
ISSN 2566-5588

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind abrufbar über: <http://www.dnb.d-nb.de>

Archäologische Quellen Band 1

Melanie Eigen: Die eisenzeitliche und römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst

Lektorat: M. Eigen; F. Siegmund
Satz & Layout: M. Eigen; F. Siegmund
Druck: K•N•O, Stuttgart
Vertrieb: K•N•V, Stuttgart
für DGUF-Mitglieder: DGUF-Verlag, An der Lay 4, D - 54578 Kerpen-Loogh;
verlag@dguf.de



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 CC BY veröffentlicht.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Die Online-Ausgabe dieses Werks ist bei Propylaeum, Universitätsbibliothek Heidelberg (<http://books.ub.uni-heidelberg.de/propylaeum/catalog/book/276>) dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
DOI: 10.11588/propylaeum.276.362
urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-276-9

Der Online-Ausgabe liegen Ergänzende Materialien bei: Gesamtplan (Anlage 1); Phasenplan (Anlage 2); Katalog aller Befunde.

Verlag Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF)
Kerpen-Loogh 2017

Archäologische Quellen Band 1: Vorwort der Herausgeber

“Quelle” – was in der Alltagssprache den Ursprung eines Baches oder Flusses meint oder im übertragenden Sinne auf einen Ursprung überhaupt verweist (Quell’ der Freude, Lichtquelle etc.), meint in der Fachsprache von Historikern und Archäologen originale, authentische Relikte aus der Vergangenheit, die bis ins Heute hinein überliefert und greifbar sind. Texte aus alten Zeiten wie die Historien des Thukydides, Caesars De bello Gallico oder die Zehn Bücher Geschichten des Gregor von Tours, beispielsweise, gelten ebenso als Quellen wie die von Archäologen beobachteten Fundamente und Grundrisse von Gebäuden und Heiligtümern sowie die aus ihnen geborgenen Scherben, Knochen und Materialproben. Im Unterschied zu den Quellen gibt es in der Fachsprache die Literatur, genauer: die Sekundärliteratur, d. h. die Bücher, in denen Wissenschaftler sich mit diesen Quellen beschäftigen, sie analysieren und historisch deuten. Mit den "Archäologischen Quellen" eröffnet die DGUF eine neue Reihe, bei der die Publikation von Quellen im Vordergrund steht, weniger ihre wissenschaftliche Auswertung und historische Deutung.

Warum braucht es eine solche neue Reihe?

Denkmalschutz und Archäologie sind in Deutschland fest etabliert und gesetzlich geregelt. Bei Planungen und Investitionen sorgen Gesetze und Behörden zuverlässig dafür, dass Relikte aus der Vergangenheit geschützt werden. Denkmäler sind eben keine nachwachsenden Ressourcen, sondern hier gilt: “was weg ist, ist weg” - unwiederbringlich. Heute hat der Schutz solcher einmaligen Relikte aus der Vergangenheit in Deutschland ein hohes Gewicht. Nur wenn in einem behördlich geregelten Abwägungsprozess Baumaßnahmen, Rohstoffgewinnung und andere Investitionen, die als noch bedeutsamer für unsere Gemeinschaft erachtet werden, berechtigterweise eine Zerstörung archäologischer Hinterlassenschaften verursachen, finden im Vorfeld Rettungsgrabungen statt. Zwar wird das einmalige Original dabei zerstört, aber in Form einer Grabungsdokumentation mit Beschreibungen, Zeichnungen, Fotos und Daten sowie der sorgsam geborgenen Funde und Proben kann das Original in einen neuen Zustand überführt werden: eine überlebensfähige Dokumentation und gut konservierte und zugängliche Funde, was immerhin eine wissenschaftliche Analyse des ehemals Vorhandenen ermöglicht.

Doch während die Kosten für solche Grabungen in der Regel vom Investor zu tragen sind – schließlich profitiert er ja auch von der Tatsache, dass er auf seinem nunmehr "archäologiefreien" Grundstück wirtschaftlich Gewinn bringend tätig sein kann –, endet die Kostentragungspflicht des Verursachers bald nach der Ausgrabung: Die wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabungsergebnisse gehört nicht zu den Investorenpflichten. So kommt es, dass ungezählte Grabungen in Deutschland ohne eine weitere Bearbeitung ins Archiv wandern, in der Hoffnung, dass irgendwann einmal beispielsweise ein Examenkandidat für seine Magisterarbeit oder seine Dissertation – ehrenamtlich oder anderweitig finanziert – die Mühen der Aufarbeitung und wissenschaftlichen Publikation übernimmt. Doch es gibt weit mehr Grabungen als Examenkandidaten, die deren Ergebnisse aufarbeiten. Resultat dieser Schere: allzu viele Ausgrabungen wandern ins Archiv ohne eine realistische Aussicht, zeitnah bearbeitet und veröffentlicht zu werden. Ein seit Jahrzehnten stetig wachsender Berg, bislang ohne eine Perspektive, in absehbarer Zeit abgetragen zu werden.

Diese weithin bekannte Tatsache enttäuscht sehr Viele. Investoren und an Archäologie interessierte Bürger erleben möglicherweise noch die Ausgrabung, haben sogar an Grabungsführungen teilgenommen, doch sie erfahren später kaum mehr etwas über deren Ergebnisse – eine Tatsache, die immer wieder auch zu Unverständnis führt. Ausgräber, die in ihrem Alltag sorgsam und oft auch unter widrigen äußeren Bedingungen für die Rettung der Quellen gearbeitet haben, finden selten die nötige (Frei-) Zeit für eine wissenschaftliche Auswertung, ihr Beruf hetzt sie vielmehr von Ausgrabung zu Ausgrabung. Sie geben die Früchte ihrer guten Arbeit ins Archiv und erleben nur ausnahmsweise, dass Dritte mit den Funden und Befunden weiterarbeiten und diese publizieren, wobei sie selbst und ihre Arbeit

sich dann üblicherweise im Dankeswort in einer Fußnote wiederfinden. Wiewohl die Archive der Denkmalämter theoretisch jedem bei berechtigtem Interesse zugänglich sind, bleiben die Dokumentationen und Grabungen in ihnen praktisch verborgen, weil kaum jemand von ihnen weiß und weil sie zudem im Rohzustand für Nicht-Fachleute auch kaum entschlüsselbar wären. Zwar sind alle Grabungen systematisch länderweise in einem Register verzeichnet ("Bodendenkmälerdatenbank"), doch dessen Informationsgehalt ist in der Regel schütter; das Register lässt meist kaum erkennen, ob hier eine wissenschaftlich erkenntnisarme Fundstelle oder ein verborgener wissenschaftlicher Schatz vorliegt. So sind auch interessierte Examenskandidaten auf Themensuche mehr auf das Hörensagen angewiesen und können allenfalls den Empfehlungen erfahrener Kollegen folgen, als dass sie wirklich mit System nach besonders spannenden, aufarbeitenswerten Grabungen suchen könnten. Wenn wir uns vor Augen führen, wie viel Material daher über lange Jahre nicht in archäologische Forschung einfließt und diese vorantreiben kann, wird uns bewusst, wie unglücklich die beschriebene Situation ist. Kurz: die Endlagerung von Grabungen im Archiv ist sachlich ebenso korrekt wie für unterschiedlichste Interessengruppen völlig unbefriedigend. Wie soll man überdies der Politik, den Investoren und den Bürgerinnen und Bürgern verständlich machen, dass eine professionelle Archäologie zwingend erforderlich ist und auch finanziert werden muss, wenn doch gleichzeitig die Archive überquellen? Wie soll man vermitteln, dass archäologische Funde in Archiven und in Landesbesitz sein müssen, wenn sie über Jahrzehnte nicht einmal ausgewertet werden?

Wer häufiger in die Grabungsberichte Einblick nehmen kann, die nach den Richtlinien der Fachämter von den privatwirtschaftlich tätigen Grabungsfirmen angefertigt und ins Archiv gegeben werden, weiß, dass diese Berichte heute zumeist eine sehr hohe Qualität aufweisen und vollwertigen Quellenvorlagen (sog. Katalogen) nahe oder gleich kommen. Sie sind eine gute Dokumentation dessen, was gefunden wurde, allerdings ohne eine tiefeschürfende wissenschaftliche Auswertung. Ihr systembedingter Mangel liegt lediglich darin, dass die wissenschaftsübliche Dokumentation der Funde und deren Einordnung noch nicht oder nur teilweise erfolgen konnten. Da jedoch kaum ein verantwortungsbewusster Archäologe rein technisch gräbt, d. h. ohne zu wissen, was er gräbt, enthalten die ins Archiv gegebenen Dokumentationen in der Regel durchaus eine erste fachmännische Datierung und Einordnung des Materials und der Befunde, eine Einordnung kraft Erfahrung und Wissen eben ohne den wissenschaftsüblichen Detaillierungsgrad und seine unvermeidlichen Fußnoten.

Angesichts dieser allgemein bekannten Sachlage haben viele Gespräche mit privatwirtschaftlich tätigen Archäologen und unsere langjährigen Erfahrungen im modernen wissenschaftlichen Publikationswesen bei den Herausgebern einen Plan reifen lassen, den wir hier mit einem ersten Band der Öffentlichkeit vorstellen und womit wir zur Mitwirkung und Nachahmung einladen: die Grabungsberichte in ihrem Ist-Zustand ohne langwierige wissenschaftliche Auswertung zu publizieren. Fachleuten wie auch interessierten Bürgern sind diese Quellen dann leicht zugänglich, Anregungen für weitergehende Forschungen gehen von ihnen aus, die Archäologie legt umfassend öffentlich und nachprüfbar Rechenschaft ab über das, was sie alltäglich tut, und die Ausgräber gewinnen sichtbar die wohlverdiente Autorenschaft an ihren Produkten.

Die DGUF bringt dazu ihr Potenzial, ihr Konzept und die herausgeberische Betreuung ein: Wir publizieren die neue Reihe "Archäologische Quellen" ordentlich, aber mit bewusst niedrigerem wissenschaftlichen Anspruch und auch schwächerer wissenschaftlicher Qualitätssicherung als unsere anderen Schriften, d. h. die Zeitschrift "Archäologische Informationen" und die Monografienreihe "Archäologische Berichte". Bei den Archäologischen Quellen setzen wir zwar ebenfalls Standards, bemühen uns um eine gewisse Einheitlichkeit im Erscheinungsbild und sichten die Qualität der Arbeiten, aber wir verzichten beispielsweise auf ein strenges wissenschaftliches Peer Review und begrenzen den Aufwand bei Lektorat und Satz. Denn wir möchten, dass die Publikation des Materials im wie beschrieben anstrengenden Berufsalltag von Ausgräberinnen und Ausgräbern leistbar bleibt. Die Aufgabe, einen internen abschließenden Grabungsbericht für die Archäologischen Quellen aufzubereiten, soll ihnen nicht als unüberwindbare Hürde erscheinen, sondern als bewältigbare Herausforderung, an deren

Ende bald schon ein attraktiver Erfolg winkt. Wir müssen den Aufwand für die verlegerische Betreuung auch deshalb niedrig halten, weil diese – wie auch bei den anderen Schriften der DGUF – ehrenamtlich erfolgt und die dafür verfügbaren Ressourcen endlich sind. Der DGUF-Verlag publiziert die Reihe – wiederum mit unserem starken und ausgewiesenen Partner UB Heidelberg zusammen – online im Goldenen Open Access, was den Autorinnen und Autoren eine maximale Verbreitung und Chance auf Wahrnehmung sichert. Wir publizieren die Archäologischen Quellen parallel dazu als gedruckte Bücher, so dass beispielsweise einem interessierten Investor auch ein Buch in die Hand gegeben werden kann und dieser sich wiederum mit "seiner" Fundstelle schmücken kann. Eine Doktorandin, ein Doktorand soll schnell und leicht auf eine Fundstelle aufmerksam werden, die zu ihrem bzw. seinem Dissertationsthema passt, so dass neue Ausgrabungen stärker als bisher in aktuelle Forschung einfließen und diese voranbringen können. Wir möchten, dass Ausgräber und Investoren stolz sein können auf ihre Ausgrabungen.

Das Angebot der DGUF fordert allerdings auch die Leser und Autoren. Die Leser werden in Kauf nehmen müssen, dass die Quellen zwar geprüft und gegengelesen wurden, aber vielleicht eben hier und da Tipp- und Kommafehler verblieben sind, das Layout recht einfach gehalten ist und wissenschaftliche Aussagen in den Werken zuweilen weniger fundiert, belegt und gegengeprüft wurden als es beispielsweise bei Dissertationen der Fall ist, wenn diese in den "Archäologischen Berichten" veröffentlicht werden. Viel Mut brauchen die Autorinnen und Autoren bei diesem in der Archäologie neuartigen Publikationskonzept: den Mut zur Lücke, den Mut zur Unvollkommenheit. Eben weil ihnen berufsbedingt ein langwieriges Forschen und Feinschleifen der Inhalte nicht möglich ist und sie damit letztlich weniger umfassend und qualitativ publizieren müssen, als es ihnen eigentlich möglich wäre. Wir als Herausgeber haben hohen Respekt vor allen Ausgräbern, die diesen mutigen Schritt vollziehen. Wir danken Melanie Eigen, der Autorin des vorliegenden Bandes, als erste mit uns zusammen den Schritt in dieses neue Format zu wagen.

Wir publizieren die Archäologischen Quellen unter der Lizenzierung CC BY. Das heißt, die Materialien und Texte können frei wieder- und weiterverwendet werden, sofern Autor und Erstpublikation genannt werden. Die Ausgräber gewinnen einerseits stärker und sichtbarer als zuvor die Autorenschaft an ihren Grabungen, aber sie geben die kostbaren Früchte ihrer Mühen auch weitaus früher und freier an Dritte, die sich dann möglicherweise viel Ansehen und Reputation mit der weiteren wissenschaftlichen Auswertung verdienen. Wir halten dieses Lizenzmodell jedoch auch deshalb für nötig, weil die staatliche Denkmalpflege zur Durchführung ihrer Aufgaben schnell und unkompliziert mit den Grabungsergebnissen arbeiten und diese verwenden können muss.

Wenn alle Beteiligten ein bisschen über ihren Schatten springen, eingetretene Pfade verlassen, übliche hohe Ansprüche vernünftig begrenzen, dann kann hier etwas Neues im Fach entstehen, eine neue Kultur der Offenheit, der Beteiligung und des Umgangs miteinander.

Hoffnungen und Visionen sind am Start eines solchen Vorhabens erlaubt. Beispielsweise auch die Hoffnung auf Investoren, die stolz sind auf "ihre" Grabung, sich an ihr erfreuen wollen und ihren Mitarbeitern oder Geschäftspartnern mit "ihrem" Band der Archäologischen Quellen ein Geschenk machen sollen. Wir hoffen auf ihrer Region, der Kultur und der Geschichte verbundene Investoren, die nach Abschluss der Grabung samt Übergabe des Berichts an die Denkmalbehörde den leitenden Wissenschaftler freiwillig noch ein paar wenige Wochen oder Monate zusätzlich bezahlen, damit in die Quellenvorlage jenseits der üblichen reinen Grabungsdokumentation auch etwas mehr an Auswertung und Forschung – gewiss punktuell nur – einfließen kann. Wenn also in kommenden Bänden der Archäologischen Quellen, ganz wissenschafts-unüblich, neben dem Namen und dem Logo der Grabungsfirma zusätzlich auch das eines Investors auftaucht, gar mit einem "Vorwort des Investors", dann wäre dies aus Sicht der Herausgeber keinesfalls ein Indiz für den Verfall aller guten Sitten, sondern im Gegenteil für den Erfolg des Projektes.

Wem unter den Leserinnen und Lesern dieses Bandes und dieses Vorworts unser Konzept einleuchtet, wer Fragen oder Anregungen hat, sich einbringen und die Archäologischen Quellen unterstützen möchte, ist damit sehr willkommen. Autoren, Grabungsfirmen, Investoren, Kommunal- oder Landesarchäologen, ehrenamtliche Lektoren oder Setzer, Spender etc. finden nähere Informationen auf der Website der neuen Reihe (www.archaeologische-quellen.de) und schreiben an die Herausgeber: editor@dguf.de.

Frank Siegmund, Diane Scherzler
Juni 2017

Inhalt

Zusammenfassung.....	3
Anlass der Maßnahme.....	4
Geologie, geographische und topographische Situation	4
Historischer Kontext, Archivlage und Forschungsstand.....	8
Technischer Ablauf der Ausgrabung	12
Ergebnisse der Grabung und Schlussfolgerungen.....	13
Die Befundsituation.....	16
Befundkatalog	17
Geoprofile.....	17
Gräben	18
Gruben.....	21
Grube Stelle 1089	21
Gruben Stelle 17 und 18	22
Grube Stelle 956	23
Grube Stelle 229	25
Grube Stelle 694	25
Grube Stelle 1009	27
Grube Stelle 1170	28
Grube Stelle 462	29
Pfostengruben und Gebäude	30
Stelle 215	30
Stelle 216	32
Stelle 342	33
Stelle 343	35
Stelle 720	35
Weitere Gebäude	37
Bestattungen	44
Brandgrab Stelle 106	44
Bestattung Stelle 175	46
Bestattung Stelle 356	47

Bestattung Stelle 506 und Kreisgraben Stelle 245	48
Brunnen und Wasserstellen	50
Brunnen Stelle 71	50
Brunnen Stelle 344	51
Brunnen Stelle 533	51
Brunnen Stelle 538	54
Brunnen Stelle 616	56
Brunnen Stelle 656	58
Brunnen Stelle 677	59
Brunnen Stelle 681	61
Brunnen Stelle 833	61
Brunnen Stelle 924	63
Brunnen Stelle 992	64
Brunnen Stelle 1008	66
Brunnen Stelle 1225	67
Befund Stelle 351	69
Das Fundmaterial	73
Verbleib der Dokumentation und des Fundmaterials	80
Literatur	81
Anlagen	83
(1) Gesamtplan	83
(2) Phasenplan	85

Zusammenfassung

Beginnend im Sommer 2015 fand in Tönisvorst-Vorst (Kreis Viersen) etwa 550 m westlich des bekannten römischen Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“ eine archäologische Ausgrabung im Bereich des geplanten Neubaugebiets südlich des Heckerwegs statt. Im vorliegenden Band werden die ersten Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt.

Im Rahmen der Ausgrabung wurden in erster Linie die Reste einer eisenzeitlichen sowie einer römischen Siedlung aufgedeckt, die sich anhand von Gruben, Brunnen und Pfostengruben nachweisen ließen.

Die eisenzeitliche Siedlung bestand aus den für die Zeit typischen, lose über das Areal verteilten Hofgruppen, die in der Regel aus mehreren Gebäuden mit dazugehörigen Siedlungs- bzw. Abfallgruben bestanden, teilweise auch eigenem Brunnen. Der Siedlung war darüber hinaus ein eigener Bestattungsort angegliedert. Nachweislich bestand diese Siedlung seit dem 7. Jahrhundert vor Chr. Ein klares Ende der eisenzeitlichen Besiedelung von Vorst konnte jedoch nicht erfasst werden.

Von der römischen Siedlung konnte der südöstliche Randbereich in der nördlichen Hälfte der Untersuchungsfläche aufgedeckt werden. Neben Pfostengruben von Gebäuden unterschiedlicher Funktion konnten ebenfalls wieder Siedlungs- bzw. Abfallgruben und Brunnen nachgewiesen werden. Darüber hinaus gelang der Nachweis eines Werkplatzes für die Eisenverarbeitung sowie einer Viehtränke oder -schwemme, die als Indiz für bäuerliche Viehhaltung angesehen werden darf.

Das römische Fundmaterial, welches im Wesentlichen aus Keramikfragmenten bestand, wies deutliche Parallelen zum Fundmaterial aus den Gräbern des römischen Friedhofs „An Hinkes Weißhof“ auf, so dass davon auszugehen ist, dass beide zusammengehörten.

Von einer Siedlungskontinuität von der Eisenzeit bis in die römische Epoche ist in Vorst nicht auszugehen, auch wenn das Ende der eisenzeitlichen Siedlungsphase noch nicht nachzuweisen war. Nach Ausweis der archäologischen Befundlage ist vielmehr von einem Abbruch der eisenzeitlichen Siedlung und einer Neuansiedlung von romanisierten Germanen zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. auszugehen.

Der vorliegende Bericht spiegelt lediglich den Erkenntnisstand Mitte 2017 wider. Denn Zeit und Ressourcen für eine vertiefende wissenschaftliche Auswertung waren bisher nicht gegeben. So war es insbesondere noch nicht möglich eine umfassende Aufarbeitung des Fundmaterials zu leisten, die vertiefende Rückschlüsse über eine differenzierte zeitliche Abfolge der Befunde, der Siedlungsentwicklung und kausalen Zusammenhänge einzelner Siedlungselemente und deren Bewohner liefern könnte.

Anlass der Maßnahme

Im Rahmen der Umsetzung des Bebauungsplans Vo-39 „Vorst-Nord“ war die Stadt Tönisvorst auf Basis der Ergebnisse von Voruntersuchungen in den Jahren 2007, 2009 und 2010 mit einer bauvorgreifenden archäologischen Untersuchung des ausgewiesenen Areals beauftragt worden. Die Stadt Tönisvorst entschied sich daraufhin für eine vollflächige bauvorgreifende Untersuchung des gesamten Planareals des Bebauungsplans, um vor Erschließungsbeginn eine vollständige Baufeldfreimachung aus archäologischer Sicht zu erzielen.

Im Sommer 2015 wurde die Firma Archbau mit der archäologischen Untersuchung der laut Bebauungsplan VO-39 „Vorst-Nord“ ausgewiesenen Fläche beauftragt (**Abb. 1**). Insgesamt wurde eine etwa 5 ha große Fläche im rollierenden System vollflächig untersucht. Ende Juni 2015 wurde mit den archäologischen Ausgrabungen unter der wissenschaftlichen Leitung der Autorin begonnen, die nach 5,5 Monaten am 17.12.2015 abgeschlossen werden konnten. Fachaufsichtsführende Behörde war das LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

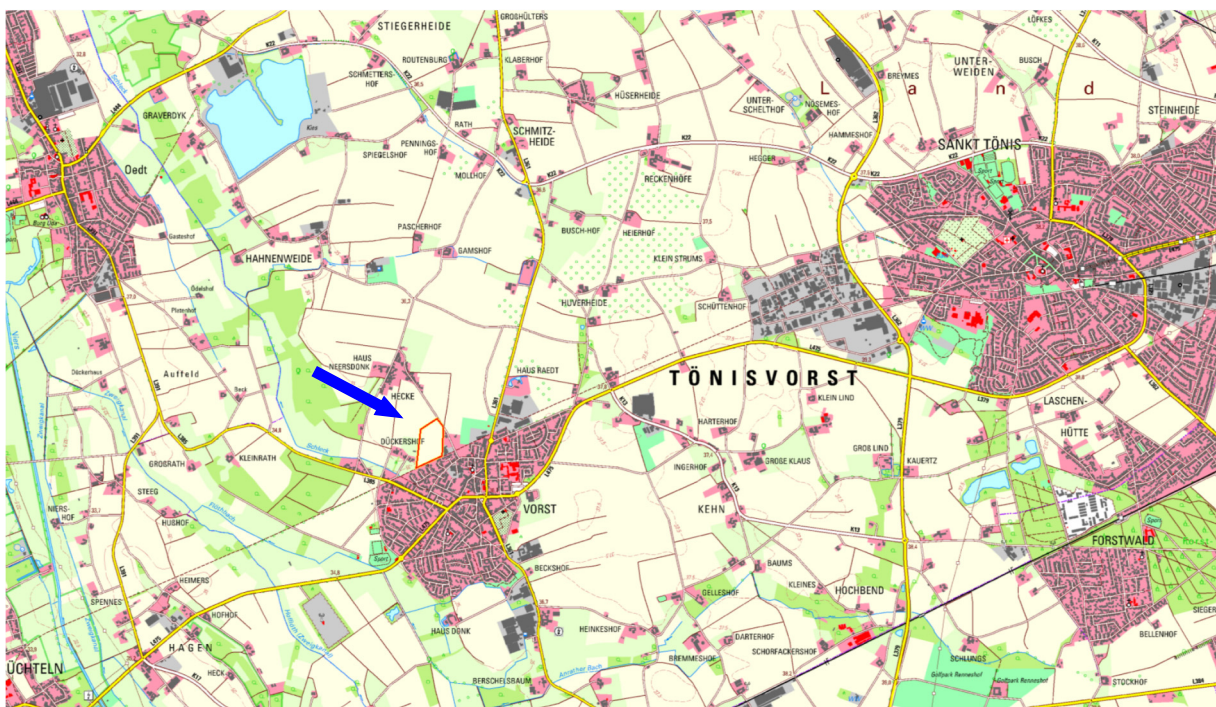


Abb. 1 Kartenausschnitt TIM-Online; rote umrandet: Lage des Untersuchungsareals (2016).

Geologie, geographische und topographische Situation

Das Planareal des Bebauungsplans Vo-39 „Vorst-Nord“ liegt in Tönisvorst am Nordrand des Ortsteils Vorst, ca. 7 km südlich von Kempen und ca. 10 km westlich von Krefeld. Ungefähr 3 km weiter westlich verläuft die heutige Niers. Das Planareal umfasst eine Gesamtfläche von 5,5 ha. Im Norden

wird es vom Heckerweg und im Süden durch einen Rad- und Fußweg entlang der ehemaligen Bahntrasse begrenzt. Östlich und westlich grenzen jeweils Wohnbebauung, bzw. Hofstellen an. Die Fläche selbst ist eben und wurde bisher ausschließlich ackerbaulich bzw. als Weideland genutzt.



Abb. 2 Luftbild der Untersuchungsfläche, 2016 (Geoportal NRW).



Abb. 3 Übersichtsfoto der Untersuchungsfläche, Blick gegen Westen (D. Herdemerten, Archbau).



Abb. 4 Übersichtsfoto der Untersuchungsfläche, Blick gegen Süden (D. Herdemerten, Archbau).

Vorst ist Teil der ca. 243 km² großen Kempener Lehmplatte, die sich in etwa zwischen Viersen, Krefeld, Neuss und Neukirchen-Vluyn erstreckt. Die Lehmplatte ist annähernd eben. Sie fällt seicht von ca. 40 m üNN im Südosten auf ca. 33 m üNN im Nordwesten ab. Die Kempener Lehmplatte gehört zur Krefelder Mittelterrasse des Niederrheinischen Tieflands und zählt zur naturräumlichen Einheit der Kempen-Aldekerker-Platte (573). Die geologische Basis der Lehmplatte bilden quartäre Schotterablagerungen des ehemaligen Rhein-Maas-Deltas, über dem sich oligozäne, schluffig-tonige Sedimente abgelagert haben. Die Kempener Lehmplatte ist von Löss bzw. Lösslehm und Flugsanden überdeckt, die sich während der letzten Eiszeit abgelagerten. Der ursprünglich tonig-schluffige Löss hat sich seither zu einem kalkfreien Löss zersetzt, welcher durch Flugsandablagerungen in seinem Nährstoffgehalt angereichert wurde und damit gute Voraussetzung für ertragreiche Böden bot. Von dieser Lössdecke ist die gesamte Kempener Lehmplatte mit einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 0,80 m bis 1,3 m bedeckt. An den Rändern der Platte werden die Böden zunehmend sandiger¹. Im Untersuchungsareal herrschen Parabraunerden aus Lösslehm mit partieller Pseudovergleyung vor, darunter steht Terrassenkies und -sand an (**Abb. 5**).

Die Lehmplatte ist von schwach ausgeprägten Rinnen durchzogen, die in die am westlichen Plattenrand verlaufende Niers entwässern. Diese feuchteren Niederungen und Rinnen waren von je her prädestiniert für Weidewirtschaft und Viehhaltung. Zudem konnten in den feuchten Niederungen, insbesondere entlang der Niersauen, Raseneisenerze als wichtiger Rohstoff gewonnen werden².

¹ Kulturlandschaft 2007, S. 247; Bridger 1994, S. 63 f.

² Kulturlandschaft 2007, S. 248.

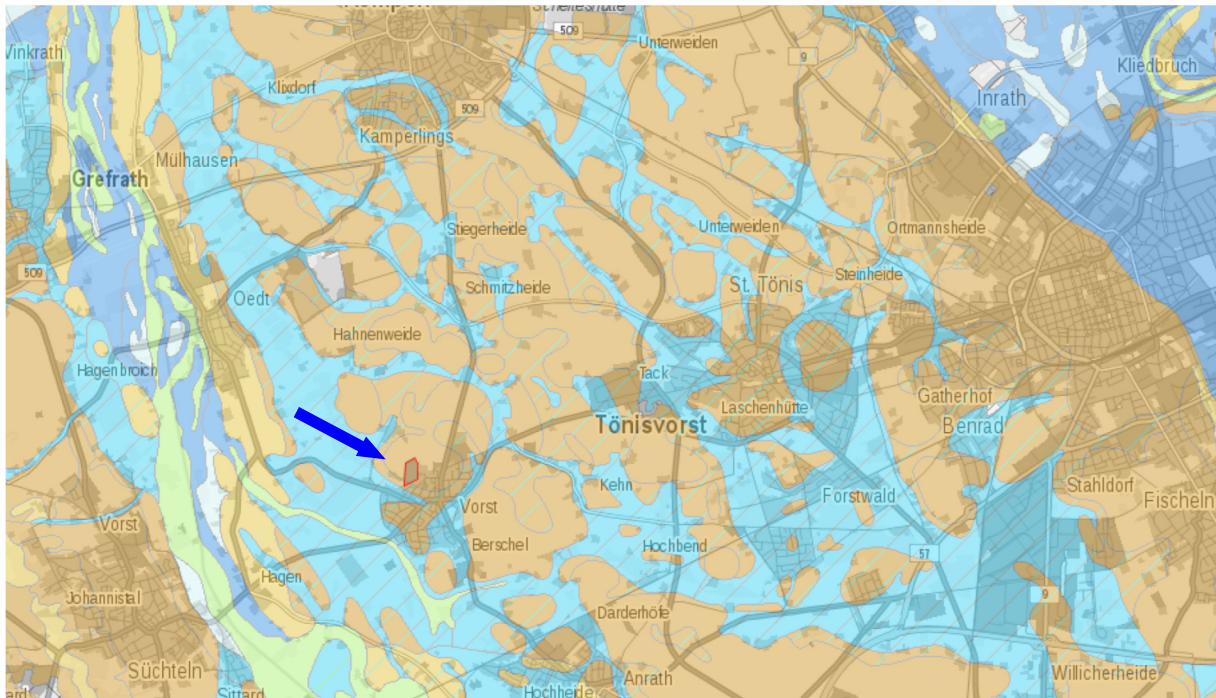


Abb. 5 Bodenkarte (Geoportal NRW): im Bereich des Untersuchungsareal sind tonig-schluffige Parabraunerden ausgewiesen (hellbraun: typische Parabraunerde, teilweise erodiert, pseudovergleyt; hellbraun schraffiert: Gley-Parabraunerde; türkis; typischer Gley; türkis schraffiert: Gley-Pseudogley; blau: typischer Gley; lindgrün: Niedermoor).

Heute stellt sich die Kempener Lehmplatte als offene, ackergeprägte Kulturlandschaft mit wenigen landschaftsprägenden Elementen dar. Zwischen den einzelnen Ortschaften, die wie zum Beispiel Kempen oder St. Tönis auf hochmittelalterliche Gründungen zurückgehen, finden sich Einzelhoflagen mittelalterlichen Ursprungs, vornehmlich entlang der Niederungen, und Reihensiedlungen entlang der Terrassenkanten, die sich bereits im Frühmittelalter entwickelten³.

Ursprünglich war die Kempener Lehmplatte zum Ende der letzten Eiszeit bis auf die Flusstäler von dichtem Wald bedeckt. Hier lebten mesolithische Jäger und Sammler in Kleingruppen. Bereits während des Neolithikums bildeten sich bevorzugte Siedlungsräume entsprechend der jeweils vorherrschenden Bodenbeschaffenheiten, Rohstoffvorkommen und kleinräumigen klimatischen Verhältnissen heraus. So entstanden auf den fruchtbaren Lössplatten bereits in der Jungsteinzeit Siedlungsstandorte mit durch Rodung gewonnenen Agrarflächen. Großflächige Rodungen mit einer damit einhergehenden Umstellung der Wirtschaftsweise mit einem zunehmenden Anteil an Getreidebau und Viehhaltung setzten im Endneolithikum ein⁴.

Für die Bronze- und Eisenzeit ist auf der Kempener Lehmplatte eine punktuelle agrarische Mischwirtschaft fassbar. Das Landschaftsbild wandelte sich in dieser Zeit in eine zunehmend offenere Landschaft. So sind für die Eisenzeit erstmalig Flächen für eine Weidewirtschaft nachweisbar. Hinzu kommt

³ Bridger 1994, S. 66.

⁴ Ebenda, S. 67 f.; Kulturlandschaft 2013, S. 75.

eine intensivere holzwirtschaftliche Nutzung der Kempener Lehmplatte für die Gewinnung und Verarbeitung von Metallen, was zu einer Ausbildung von Heideflächen führte⁵. Die Siedlungsstruktur während der Bronze- und Eisenzeit dürfte aus Einzelhöfen bzw. kleinteiligen Mehrhausgehöften und kleinen Weilern bestanden haben.

Während der römischen Zeit dienten die ländlichen Regionen, und damit auch das Gebiet der Kempener Lehmplatte, zur Versorgung der Städte und des Militärs entlang des Rheins. Die Landschaft war in dieser Zeit geprägt von einem Wechsel aus Äckern, Grünlandflächen für die Weidewirtschaft und Wald, durchzogen von einem Netz aus Verkehrswegen⁶.

Doch bereits in prähistorischer Zeit war die Region von Wegekorridenten durchzogen, die sich häufig entlang der Flüsse orientierten und Siedlungs- und Lagerplätze, Ressourcen sowie Bestattungsplätze verbanden.

Nach einem Siedlungsrückgang im 3. Jh. n. Chr. ist ab der Merowinger- und Karolingerzeit ein erneuter Siedlungszuwachs für die Region zu verzeichnen. Mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft im Hochmittelalter konnte eine Produktionssteigerung und ein damit einhergehender Bevölkerungszuwachs verzeichnet werden. In dieser Zeit lassen sich zahlreiche Einzelgehöfte, überwiegend entlang der Plattenrinnen und Siedlungen fassen, deren Ursprünge vielerorts noch im heutigen Siedlungsbild nachzuvollziehen sind⁷.

Eine intensive landwirtschaftliche Nutzung der schweren Parabraunerden und damit ein Wandel zur heutigen ackergeprägten offenen Kulturlandschaft ist somit erst ab dem Mittelalter anzunehmen.

Historischer Kontext, Archivalge und Forschungsstand

Aus der näheren Umgebung des Ausgrabungsareals sind vor 1984 nur wenige archäologische Fundstellen dokumentiert. Die bis dato bekannten Fundstellen auf der Kempener-Lehmplatte stammen aus der 1971 veröffentlichten Kreisaufnahme des Alt-Kreises Kempen-Krefeld von Gudrun Loewe⁸. Von Bedeutung für das Untersuchungsareal ist eine Fundstelle bei der ehemaligen Ziegelei Potz an der Straße zw. Vorst und Kempen (ca. 1,6 km nördlich von Vorst), wo drei römische Brandbestattungen und eisenzeitliche Keramik zutage kamen. Ungefähr 2,2 km nordöstlich vom Planareal wurden an der Huverheide einige eisenzeitliche Gruben und ein mögliches Grubenhaus aufgedeckt⁹. Seitdem wurden nur wenige Neufunde bekannt. Bis 1984 schließlich bei Straßenerschließungsarbeiten im Neubaugebiet "An Hinkes Weißhof" römerzeitliche Gräber entdeckt wurden. Die archäologischen Untersuchungen erfolgten von 1984 bis 1989 und wurden 1996 von Clive Bridger publiziert¹⁰. Damals wurden ins-

⁵ Kulturlandschaft 2013, S. 75.

⁶ Vgl. hierzu Gechter 1986, S. 388 f.; Kulturlandschaft 2013, S. 76.

⁷ Bridger 1994, S. 67.

⁸ Loewe 1971, S. 278-281.

⁹ Ebenda, S. 279, 280;

¹⁰ Bridger 1996.

gesamt 205 Gräber und 104 Einfriedungen auf ca. 1,5 ha untersucht. Die Gesamtbelegung des Friedhofes wurde hochgerechnet auf ca. 500 Bestattungen geschätzt über einen Belegungszeitraum vom 1.-3. Jahrhundert¹¹. Hinweise auf die zum Gräberfeld zugehörige Siedlung fehlten seither völlig.

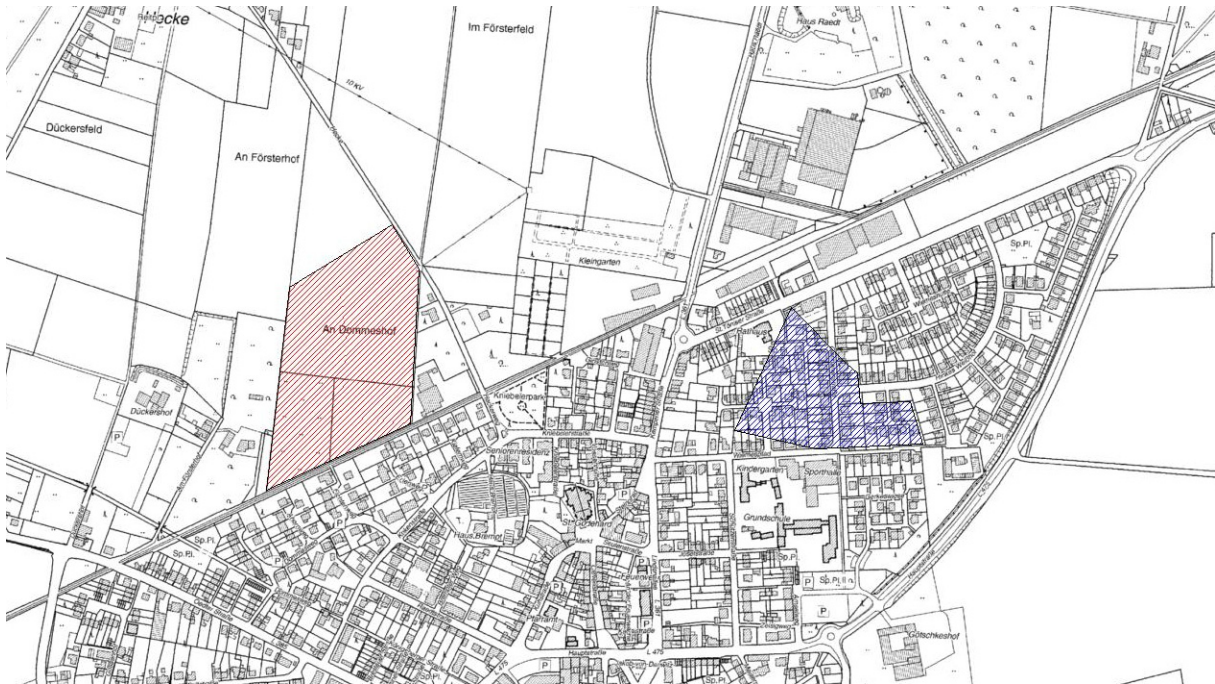


Abb. 6 Kartenausschnitt mit der Untersuchungsfläche (rot) und dem Gräberfeld "An Hinkes Weißhof" (blau). Sowohl die eisenzeitliche als auch die römische Siedlung dehnten sich über die Grenzen der Untersuchungsfläche hinweg aus.

Das nun untersuchte Planareal liegt ca. 550 m westlich des Gräberfelds (**Abb. 6**). Der Ausgrabung war 2007 eine Feldprospektion vorausgegangen. Dabei wurden zwei Konzentrationen mit sowohl eisenzeitlicher als auch mittelalterlicher Keramik festgestellt¹². Daraufhin wurde im Zuge des Bebauungsplans eine Sachstandsermittlung beauftragt, die 2009 von der Firma Goldschmidt durchgeführt wurde. In zwei Sondageschnitten konnten Pfostengruben und Gruben der frühen Eisenzeit nachgewiesen werden. Im südlichen der beiden Schnitte wurden zudem Pfostengruben mit Keramikfunden, die in das 12./13. Jahrhundert datierten, nachgewiesen. Aus den Pfostensetzungen ließ sich der südöstliche Teil eines Gebäudes rekonstruieren (**Abb. 7**). Römische Befunde wurden nicht festgestellt¹³.

2010 wurden die Sondageschnitte im Rahmen einer weiteren Sachstandsermittlung erweitert, die von der Firma Artemus ausgeführt wurde. Das bereits erfasste Gebäude konnte ergänzt werden. Zudem wurden Wandgräben und Gruben eisenzeitlicher Zeitstellung erfasst. Ferner wurden, vermutlich mittelalterliche, Grabenstrukturen aufgedeckt¹⁴.

¹¹ Bridger 1996, 310, 313 f.

¹² Die Prospektion wurde unter der Aktivitäts-Nr. PR 2007/0001 durchgeführt.

¹³ S. hierzu Meffert 2009.

¹⁴ S. hierzu Englert 2010.

Der eisenzeitliche Siedlungsplatz und eine mittelalterliche Hofstelle wurden durch die zweite Sachstandsermittlung bestätigt. Belastbare Hinweise auf eine zum Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ zugehörige Siedlung fehlten weiterhin.

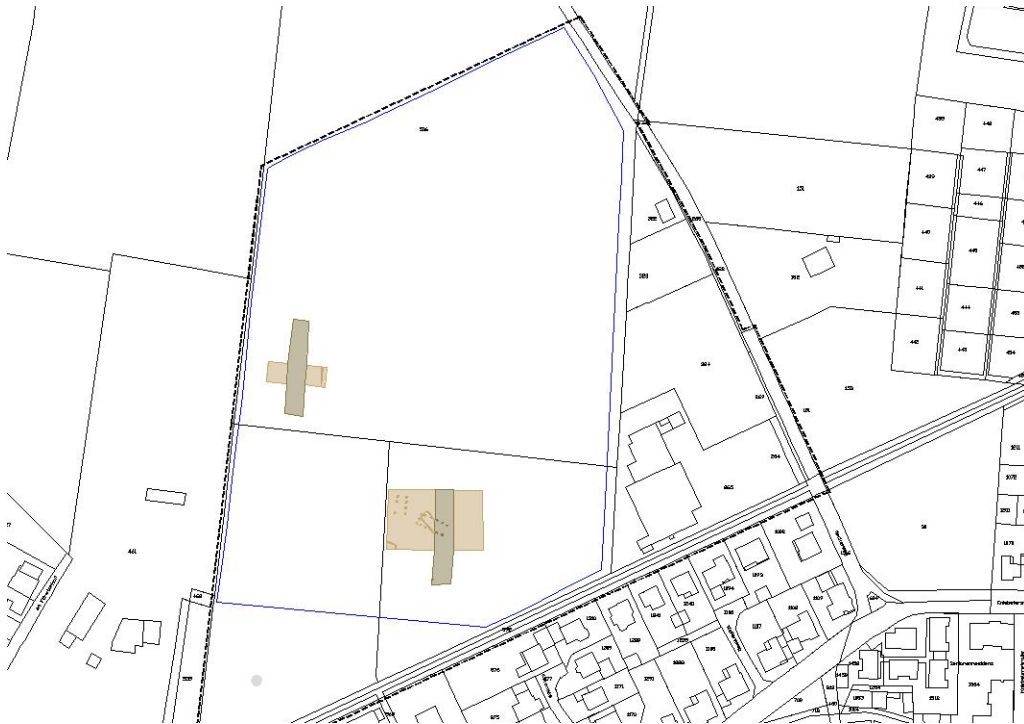


Abb. 7 Die Untersuchungsfläche mit den Vorgängeruntersuchungen von 2009 (dunkel) und 2010 (hell) (M. Eigen, Archbau).

An mittelalterlichen Zeugnissen sind aus dem Umfeld des Untersuchungsareals zwei Höfe bzw. Herrenhäuser bekannt, die als Bodendenkmäler eingetragen sind und auf spätmittelalterliche Gründungen zurückgehen. Das ist zum einen Haus Brempt (BD Vie72), ein Adelssitz der von Cloerland, welches ca. 200 m südöstlich der Untersuchungsfläche liegt, und zum anderen der ca. 250 m westlich der Fläche gelegene Dückershof (BD Vie76) (hierzu **Abb. 8 - Abb. 10**).



Abb. 8 Tranchot Karte, aufgenommen 1802 (Geoportal NRW).

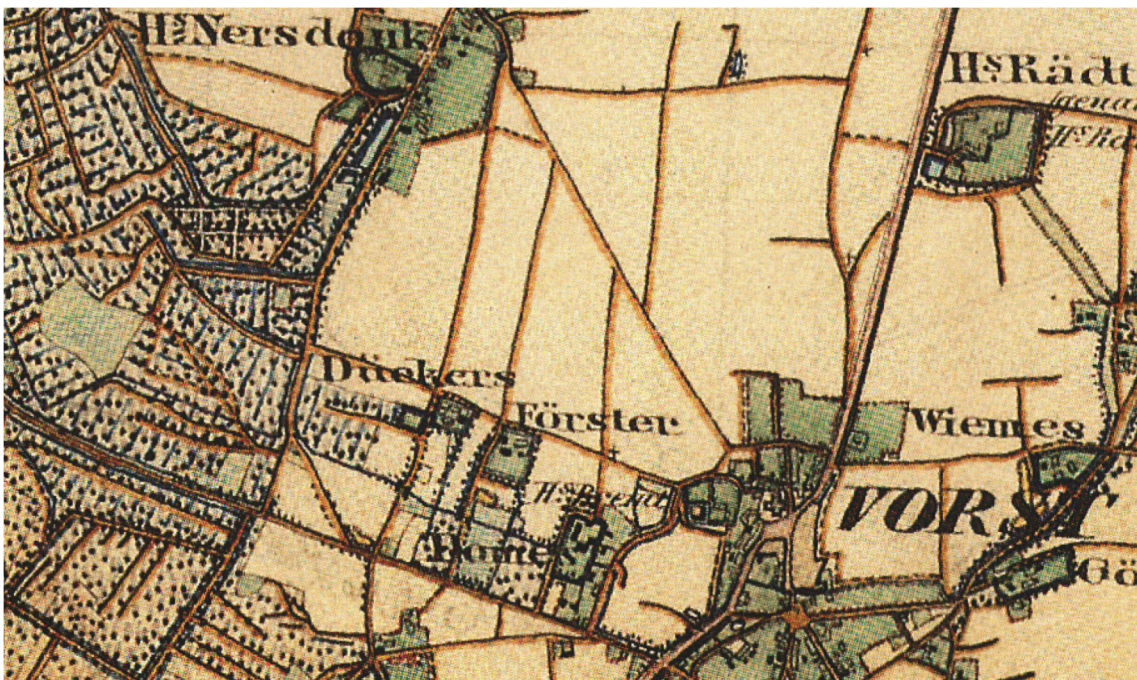


Abb. 9 Preußische Uraufnahme, aufgenommen 1844 (Geoportal NRW).

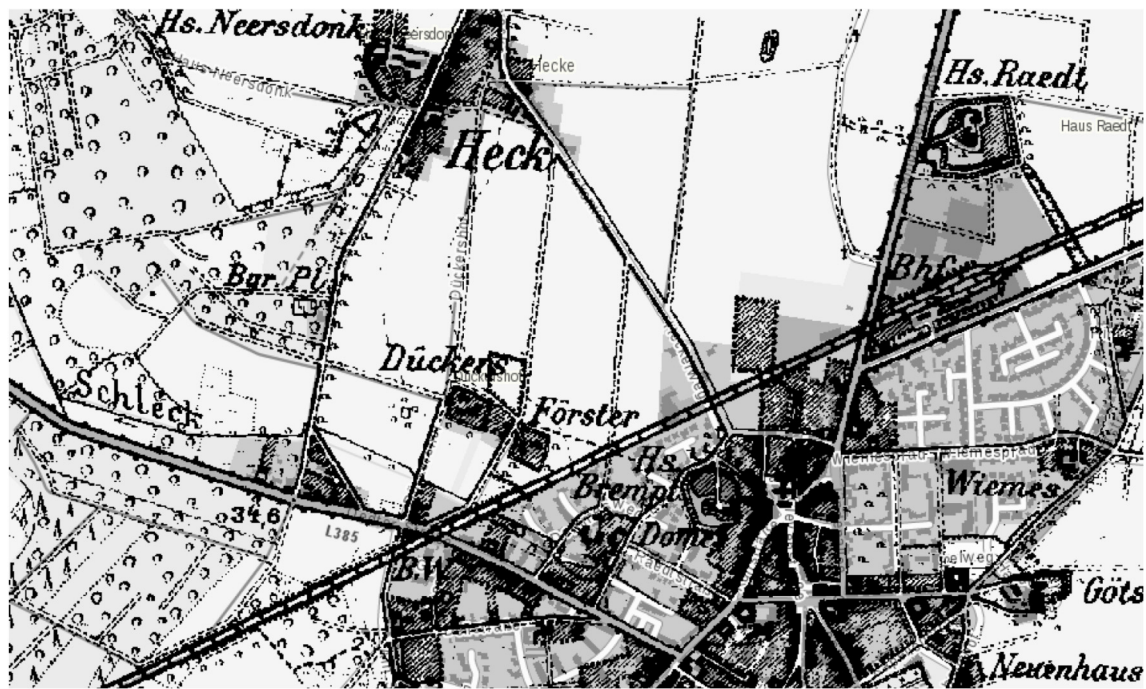


Abb. 10 Preußische Neuaufnahme, um 1900 (Geoportal NRW).

Technischer Ablauf der Ausgrabung

Die archäologische Untersuchung des durch den Bebauungsplan Vo-39 „Vors-Nord“ überplanten Areals erfolgte in der Zeit vom 26. Juni bis zum 17. Dezember 2015 durch die Firma Archbau und unter der wissenschaftlichen Leitung der Autorin.

Das Planareal wurde vollflächig im rollierenden System ausgegraben. Die einzelnen Schnitte von ca. 8 bis 10 m Breite wurden annähernd in Ost-West-Ausrichtung angelegt. Mit einem 22t Kettenbagger mit Böschungslöffel mit glatter Schneide wurden insgesamt 31 Schnitte von etwa 180 m Länge über die gesamte Breite des Planareals ausgeführt. Nach Abtrag des Humus unter archäologischer Aufsicht wurden die Schnitte, bzw. Arbeitsbereich schichtweise bis auf das befundführende Planum abgetragen, welches in einer Tiefe von etwa 0,70-0,80 m ab Geländeoberkante (GOK) angetroffen wurde. Zur Ermittlung des Bodenaufbaus wurden Geoprofile angelegt. Der Bodenaufbau stellte sich über die gesamte Fläche als homogen dar.

Der Flächenaushub wurde nach Bodenarten getrennt seitlich auf Mieten gelagert und nach Abschluss der Bearbeitung des jeweiligen Arbeitsbereichs schichtweise wieder eingebaut und verdichtet.

Der erste Schnitt, respektive Arbeitsbereich, wurde zwischen den Sondagen der Vorgängermaßnahmen angelegt und von da ausgehend wurden die Arbeitsbereiche rollierend nach Norden und Süden fortgesetzt.

Die im Planum aufgedeckten Befunde wurden gemäß den Richtlinien des LVR-Amts für Bodendenkmalpflege im Rheinland und den Empfehlungen der Landesarchäologen im Planum wie auch Profil vollständig untersucht, dokumentiert und tachymetrisch mit einem GPS gestützten Rover Altus APS-NR 2 eingemessen. Die Dokumentation vor Ort erfolgte im Rheinischen Stellensystem.

Die Schnitte bzw. Arbeitsbereiche wurden fortlaufend mit Stellennummern versehen. Das geborgene Fundmaterial wurde im Innendienst gemäß den geltenden Richtlinien gereinigt, entsprechend der Vorgaben erfasst und archivfähig verpackt. Ebenso wurde die vor Ort geführte Dokumentation gemäß den Richtlinien in die geforderten digitalen Formate überführt. Das Ergebnis der Maßnahme wurde in Form von Grabungsplänen und eines Berichts zusammengefasst.

Sämtliche Arbeiten vor Ort wurden in Abstimmung mit den Vertretern der Stadt Tönisvorst und des LVR, vertreten durch Thomas Vogt, ausgeführt.

Neben der wissenschaftlichen Grabungsleitung bestand das Team vor Ort aus mindestens einem Techniker, zwei bis vier Fachkräften und - je nach Befundlage - einer variablen Anzahl von Fachkräften.

Ergebnisse der Grabung und Schlussfolgerungen

Im Zuge der von der Autorin durchgeführten archäologischen Untersuchung in Tönisvorst, BP Vo39 „Vorst Nord“ wurden auf einer Fläche von rund 5,5 ha insgesamt etwa 1200 Befunde unterschiedlicher Zeitstellung erfasst. Darunter zahlreiche Gruben, zwölf Brunnen, eine Viehschwemme, ein Kreisgraben und mindestens vier Bestattungen. Des Weiteren ließen sich aus den aufgedeckten Pfostengruben 38 Gebäude rekonstruieren. Die Befunde verteilten sich verhältnismäßig gleichmäßig über die gesamte Fläche. Lediglich im äußersten südlichen Bereich dünnte die Befunddichte merklich aus.

Die bereits durch die Vorgängermaßnahmen im Südwesten der Fläche erfasste mittelalterliche Hofstelle sowie eisenzeitliche Siedlungsbefunde konnten durch die vorliegende Ausgrabung bestätigt werden. So war es unter anderem möglich, fünf Gebäude nachzuweisen, die sich hofartig um einen Platz gruppierten. Die Befunde wiesen ähnliche Charakteristika wie die bereits in den Vorgängermaßnahmen dokumentierten mittelalterlichen Siedlungsbefunde auf. Eine zeitgleiche Einordnung und die Annahme, dass diese Gebäude zu einem gemeinsamen Hofkomplex gehörten, darf als gesichert gelten. Zu dieser mittelalterlichen Hofstelle gehörte ein Brunnen, der nach Ausweis der dendrochronologischen Untersuchung Ende des 9. Jhs. zu datieren war.

Während die mittelalterlichen Befunde auf die Hofstelle begrenzt blieben, verteilten sich die eisenzeitlichen Befunde über die gesamte Fläche mit einer geringfügig stärkeren Dichte im mittleren Teil. Die eisenzeitlichen Befunde bestanden in erster Linie aus Siedlungsgruben, Brunnen und Pfosten aus denen sich diverse Gebäude unterschiedlicher Größe und Funktion rekonstruieren ließen. Die Anordnung der Gebäude und der dazugehörigen weiteren Befunde spiegelten den typischen Charakter einer mehrteiligen, eisenzeitlichen Einzelhofsiedlung wider, die in loser Streuung mit etwas Abstand zueinander über der Fläche verteilt lagen. Dieser vorrömische Siedlungsplatz existierte seit der mittleren Eisenzeit, wie die dendrochronologischen Daten aus einem Brunnen belegen. Hinweise auf eine frühere Siedlungsaktivität waren nur sehr spärlich anzutreffen.

Zu dieser eisenzeitlichen Siedlung gehörte ein eigener Bestattungsplatz, der nördlich der mittelalterlichen Hofstelle anhand von mindestens vier Brandbestattungen erfasst werden konnte. Die Bestattungen lagen relativ verstreut in der westlichen Hälfte der Fläche. Auffälligste Bestattung war ein Lei-

chenbrandnest ohne Beigaben im Zentrum eines Kreisgrabens mit ca. 17 m Durchmesser, der der Grablage als Einfriedung diente. Des Weiteren konnte eine Urnenbestattung mit Beigaben nachgewiesen werden. Bei den beiden übrigen Bestattungen handelte es sich um einfache, beigabenlose Leichenbrandnester.

Völlig überraschend kamen nördlich des Kreisgrabens erste Befunde in Form von Gruben römischer Zeitstellung zu Tage, die sich weiter nach Norden hin verdichteten. Das Befundspektrum bestand aus Siedlungsgruben und Pfosten, aus denen sich mehrere unterschiedliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude rekonstruieren ließen. Im äußersten nördlichen Zwickel der Fläche befanden sich zwei große NO-SW-orientierte Gebäude, die exakt in einer Flucht einander gegenüber lagen. Dieser Orientierung folgten weitere Gebäude unterschiedlicher Größe in loser Streuung. Hinzu kamen mehrere Brunnen, die über das gesamte römische Siedlungsareal verteilt lagen.

Die Mehrzahl der Brunnen wies einen hölzernen Brunnenkasten auf, wobei rechteckige Brunneinfassungen dominierten. Aus den Brunnen wurde (bis auf eine Ausnahme) verhältnismäßig wenig Fundmaterial geborgen. Das Fundspektrum setzte sich im Wesentlichen aus Keramik, einigen wenigen Metallobjekten sowie vereinzelt Mühlsteinfragmenten zusammen. Sofern die Holzerhaltung es zuließ, wurden Proben zur Untersuchung an das Labor für Dendroarchäologie der Universität zu Köln übergeben. So konnten unter anderem ein Brunnen in die zweite Hälfte des 1. Jhs. und zwei Brunnen Ende 3., Anfang des 4. Jhs. n. Chr. datiert werden.

Neben der Vielzahl an Brunnen war ein weiterer großflächiger, im 1. Planum regelmäßiger und annähernd ovaler Befund von ca. 20 x 9 m Größe auffällig. Die Verfärbung lag in etwa mittig innerhalb des aufgedeckten Untersuchungsareals in einem weitestgehend befundfreien Bereich. Im Rahmen der weiteren Untersuchung zeichnete sich eine rechteckige Holzverschalung ab, die an den Außenseiten von Pfosten gestützt worden war. Im südlichen Bereich der Verfärbung, unmittelbar an die Holzverschalung angrenzend, zeigte sich eine brunnenartige Vertiefung, die ebenfalls einen rechteckigen Brunnenkasten aufwies und vermutlich zur Speisung des Holzbassins diente. Eine Deutung des Bassins als Viehtränke oder -schwemme mit angrenzendem Brunnen, aus dem das für die Tränke notwendige Wasser geschöpft wurde, erscheint im Gesamtkontext plausibel. Das ausschließlich römische Fundmaterial umfasste neben Keramik, einem Kopf einer Matronenstatuette (**Abb. 89**), vermutlich aus Kölner Produktion, sowie einen Mühlstein. Nach Ausweis der dendrochronologischen Daten wurde der Brunnenkasten um 200 n. Chr. errichtet.

Im nördlichen Drittel der Untersuchungsfläche wurde ein weiterer bemerkenswerter Befund aufgedeckt. Es handelte sich dabei um eine etwa 2,50 x 3,00 m große Grube, die komplett mit Schlacken und Eisenluppen verfüllt war. Unweit entfernt wurde eine runde, stark veriegelte Verfärbung freigelegt, die als Rest eines Rennofens zu deuten ist und damit einen Beleg für Eisenverhüttung und -verarbeitung während der römischen Siedlungsphase lieferte.

Wie die Befundsituation und das geborgene Fundmaterial darlegen, wurde in Vorst ein Siedlungsareal unterschiedlicher Epochen freigelegt. Von besonderem Interesse im Hinblick auf das bereits bekannte Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ waren die Siedlungsbefunde römischer Zeitstellung, die im nördlichen Bereich der Untersuchungsfläche aufgedeckt wurden. Anhand des Fundmaterials konnten

Gebäude, Siedlungsgruben, Brunnen und eine Viehtränke/-schwemme überwiegend in das 1.-3. Jahrhundert datiert werden. Während zwei Brunnen eindeutig auch auf eine darüber hinausgehende Siedlungstätigkeit verweisen.

Clive Bridger (1996) nahm für die Blütezeit der römischen Besiedelung von Vorst eine Siedlung mit dorfähnlichem Charakter bestehend aus Einzelhöfen an. In Ableitung der Belegungszahlen des Friedhofs nahm er für den Beginn der Siedlungstätigkeit ca. 30 Personen, während der Blüte in flavischer Zeit ca. 200 Bewohner in ca. 32 Haushalte an. Allgemein wurde bisher angenommen, dass die Kempeener Lehmplatte bis zur Zeit des Vorster Gräberfelds nur spärlich besiedelt gewesen war und erst für die Spätlatènezeit Siedlungsplätze kleinerer einheimischer Gruppen angenommen werden können¹⁵.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung konnte die bereits in den Vorgängermaßnahmen angeschnittene vorrömische Siedlungsstelle in seiner weiteren Ausdehnung erfasst und um einen eigenen Bestattungsort ergänzt werden. Siedlung und Bestattungsort existierten nachweislich wenigstens seit der mittleren Eisenzeit, wenn nicht auch schon früher. Das zeitliche Ende der eisenzeitlichen Siedlungsperiode kann bisher jedoch nicht definiert werden.

Darüber hinaus ist es gelungen, hier nun einen bisher ungekannten römischen Siedlungsplatz nachzuweisen, der mit dem bekannten römischen Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ korrespondiert.

Das Fundmaterial aus dem römischen Siedlungsareal ergab deutliche Parallelen zum Fundspektrum des Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“. Einen besonders interessanten Aspekt stellen dabei die relativ häufig als Grabbeigaben vorhandenen Scheren dar. Bridger stellte hierzu die Vermutung an, dass diese vielleicht im Zusammenhang mit Schafhaltung zu sehen seien¹⁶. Dieser Gedanke findet Wiederhall im archäologischen Befund der nun entdeckten römischen Siedlung. So konnte der Nachweis der Eisenverhüttung und -verarbeitung, und damit die Möglichkeit der Scherenherstellung, erbracht werden. Zudem wurde zentral in einer weitestgehend befundfreien Fläche eine Viehtränke oder -schwemme freigelegt, die ein belastbares Indiz für Viehhaltung, in diesem Fall möglicherweise Schafe darstellt. So ist es denkbar, dass in Vorst Schafzucht für den Rohwollehandel zur Versorgung der Militärlager und Zivilsiedlungen entlang des Rheins betrieben wurde.

Aufgrund der Übereinstimmung der zeitlichen Einordnung sowie der Parallelen innerhalb des Fundmaterials und der im Fundmaterial nachweisbaren inhaltlichen Zusammenhänge darf der vorliegende römische Fundplatz als die zum Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ zugehörige Siedlung angesehen werden.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde von diesem römischen Siedlungsareal bisher lediglich die Südostecke erfasst. Daraus ergibt sich vorläufig für die römische Besiedelung von Vorst das Bild einer bäuerlich wirtschaftenden, ländlichen Siedlung bestehend aus Einzelhöfen in steinloser Bauweise. Diese waren mit organischen Materialien eingedeckt, worauf die verschwindend geringe Anzahl an Ziegeln und Ziegelbruch verweisen. In einem gewissen Umfang wurden handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt sowie, vermutlich über den Eigenbedarf hinausgehende, Viehzucht betrieben. Die Ge-

¹⁵ Bridger 1996, S. 297-300.

¹⁶ Vgl. hierzu Bridger 1994, S. 94, S. 99 f., Bridger 1996, S. 300.

samtausdehnung der römischen Siedlung Richtung Norden und Westen konnte im Rahmen der Untersuchung nicht erfasst werden. Geht man von Bridgers Annahme von ungefähr 32 Haushalten während der Blütezeit der römischen Siedlung aus, wird deutlich, dass im Zuge dieser Ausgrabung nur ein kleiner Teil der römischen Siedlung erfasst wurde. Ebenso ist mit einer weiteren Ausdehnung der eisenzeitlichen Bestattungen nach Westen zu rechnen.

Im Hinblick auf die Tatsache, dass in Vorst sowohl ein eisenzeitlicher als auch ein römischer Siedlungsplatz aufgedeckt wurden, stellt sich unweigerlich die Frage, ob hier möglicherweise von einer Siedlungskontinuität ausgegangen werden kann. Anhand der vorliegenden Befundsituation ist dies nicht ohne weiteres abschließend zu beantworten. Allerdings erscheint es mir naheliegend, ein Ende der eisenzeitlichen Siedlungsphase während der späten Eisenzeit anzunehmen. Zur eisenzeitlichen Siedlung gehörte ein eigener Bestattungsplatz. Bridger konnte darlegen, dass im römischen Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ germanische Einflüsse vorhanden waren. Doch auch er ging von einem Fehlen einer autochthonen Bevölkerung aus¹⁷. Dies erscheint dahingehend plausibel, stellt man sich die Frage, warum die Vorster eisenzeitlichen Siedler mit Ankunft der Römer ihren alten Bestattungsplatz aufgegeben und einen neuen Bestattungsplatz aufgesucht haben sollen. Ist eine solche Abkehr von eigenen Traditionen erklärbar? Hinzu kommt die Tatsache, dass im archäologischen Befund im unmittelbar an den Kreisgraben angrenzenden Bereich römische Siedlungsgruben nachgewiesen werden konnten. Was eher dafür spricht, dass der Kreisgraben mit seiner zentralen Bestattung während der römischen Siedlungsaktivität als solcher im Landschaftsbild nicht mehr zu erkennen war und damit die These untermauert, dass die eisenzeitliche Siedlungsphase vor dem Beginn der römischen abbrach. Abschließende Erkenntnisse hierüber können nur gewonnen werden, sofern sowohl die römische Siedlung als auch die eisenzeitliche Siedlung und das dazugehörige Gräberfeld umfassend erfasst werden.

Die Befundsituation

Im Verlauf der Maßnahme wurden insgesamt 1256 Stellennummern vergeben. Davon entfielen insgesamt 35 Stellennummern auf technische Stellen (2 Stellen für das technische Tagebuch und die Gesamtmaßnahme, 2 Stellen für Geoprofile und 31 Stellen für Arbeitsbereiche). Im Zuge der Bearbeitung erwiesen sich insgesamt 279 Stellen als natürliche oder moderne Störungen. 14 Stellen wurden nicht vergeben. Die verbleibenden Stellen verteilten sich wie folgt auf die verschiedenen Befundgattungen:

¹⁷ Zur Bevölkerung der Siedlung, die „An Hinkes Weißhof“ bestattet wurde: Bridger 1996, S.301-309.

Befundgattung	Anz. Stellen	Prozent
Pfostengruben	765	83,0
Gruben	123	13,3
Brunnen	13	1,4
Gräben	14	1,5
Bestattungen	4	0,4
Kreisgraben	1	0,1
Viehschwämme/Tränke	1	0,1
Rennfeuerofen	1	0,1
Summe	922	100,0

Abb. 11 Verteilung der Stellen auf die unterschiedlichen Befundarten (M. Eigen, Archbau).

Die archäologisch relevanten Befunde verteilten sich relativ homogen über die gesamte Fläche. Wobei eine geringfügig höhere Befunddichte im nördlichen und westlichen Teil der Untersuchungsfläche zu beobachten war. Richtung Süden dünnten die Befunde aus. Hier zeigten sich vermehrt moderne Störungen, die möglicherweise mit dem Bau der ehemaligen Bahntrasse und dem südlich daran angrenzenden Wohngebiet zu sehen sind. Die unterschiedlichen Befundarten spiegelten das typische Befundspektrum eines Siedlungsplatzes wieder. Aus den zahlreichen Pfosten/Pfostengruben ließen sich insgesamt 34 Gebäudegrundrisse rekonstruieren. Fünf davon wurden bereits auf der Fläche als solche erkannt und vor Ort mit Stellennummern versehen.

Die Befunderhaltung war grundsätzlich als recht gut anzusprechen. In der Regel zeichneten sich die Befunde verhältnismäßig deutlich vom anstehenden Boden ab, auch wenn eine Abgrenzung zu natürlichen Störungen, wie zum Beispiel Hasen-/Kaninchengängen, aufgrund der spezifischen Bodenbeschaffenheit stellenweise schwierig war. Die Erhaltungstiefen konnten je nach Befundart und Zeitstellung deutlich variieren. Eine Ausnahme bildeten hierbei die doch zahlreich aufgedeckten Brunnen.

Befundkatalog

Ein vollständiger Katalog der Befunde liegt der Online-Ausgabe dieses Werks als Ergänzendes Material bei, ebenso die Anlagen 1 und 2 (Gesamt- und Phasenplan) in erheblich größerem Format. Hier erfolgt eine ausführlichere Vorstellung für die wichtigsten Befunde in einer Auswahl.

Geoprofile

Zur Klärung des Bodenaufbaus wurden Geoprofile angelegt. Der Bodenaufbau im Untersuchungsareal stellte sich durchweg als einheitlich dar.

Der Ap-Horizont von insgesamt ca. 0,45 - 0,50 m Mächtigkeit besteht aus einer ca. 0,35 - 0,40 m mächtigen Schicht humosen Mutterbodens und einer ca. 0,10 m mächtigen durchmischten Schicht, welche vermutlich durch unterschiedlichen Pflugtiefen bedingt war. Darunter lagernd folgt ein insgesamt ca. 0,25 - 0,30 m mächtiges Kolluvium auf den der ca. 0,40 m mächtige B-Horizont folgt. Dieser stellt sich als eine partiell pseudovergleyte Parabraunerde dar, die tiefreichend bis auf den anstehenden Terrassenkies/-sand verwittert ist. Der anstehende Löss ist bis zur Basis entkalkt und verlehmt.

Durch zeitweilige Staunässe in der Lehmauflage kommt es zu der in der gesamten Untersuchungsfläche zu beobachtenden, für Pseudovergleyung typischen Marmorierung mit rötlichbraunen und hellgrauen Flecken. An der Sohle des B-Horizonts liegt ein Übergang zu Sand und Fein- und Mittelkies vor. Den C-Horizont bildet der anstehende Mittelterrassenkies und -sand (**Abb. 12**).



Abb. 12 Geoprofil (M. Schneider, Archbau).

Gräben

Insgesamt konnten im Rahmen der archäologischen Untersuchung 14 Gräben erfasst werden. Die Gräben sind durchweg entweder annähernd Ost-West oder annähernd Nord-Süd orientiert und verlaufen teilweise parallel zu den bestehenden Flurgrenzen. Sieben Gräben (Stellen [5](#), [6](#), [7](#), [8](#), [9](#), [10](#), [11](#)) wurden in der östlichen Flächenhälfte des ersten Arbeitsbereichs recht dicht unterhalb des Oberbodens angetroffen (**Abb. 13**). Auch wenn aus ihnen kein Fundmaterial geborgen werden konnte, gilt eine neuzeitliche Zuordnung als wahrscheinlich. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Flur- oder Weggräben. Nach fotografischer Dokumentation und tachymetrischer Aufnahme der Befunde wurde der Bereich ebenfalls auf das befundführende Planum weiter abgetieft.

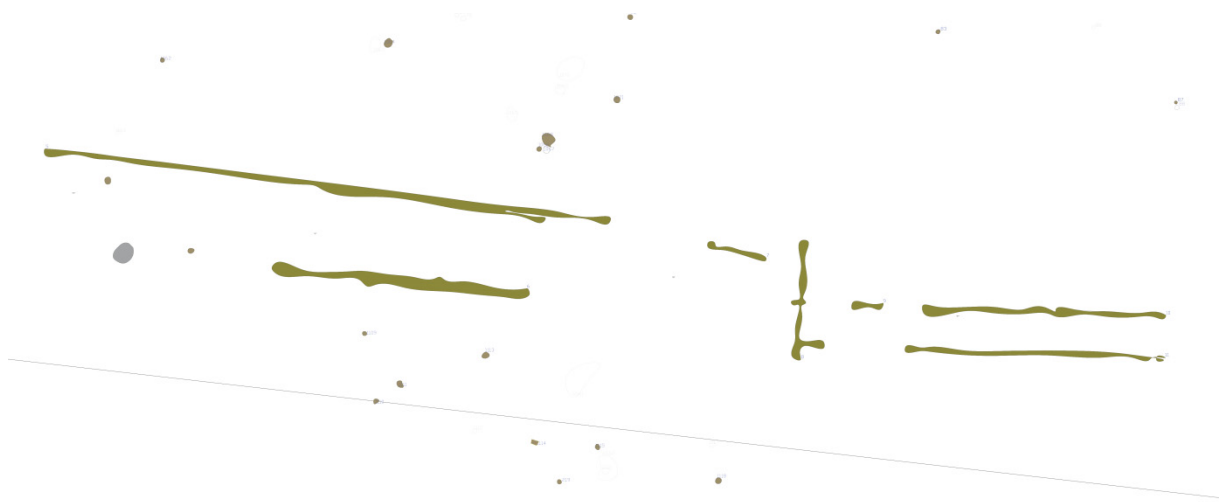


Abb. 13 Planausschnitt mit Grabenstrukturen (M. Eigen, Archbau).

Die Gräben zeichneten sich im Planum als gräuliche, leicht tonig-schluffige Verfärbungen vom Umgebenden ab. Im Profil waren sie als wannen-, bzw. muldenförmig mit recht unterschiedlichen Erhaltungstiefen recht gut fassbar (**Abb. 14** u. **Abb. 15**).



Abb. 14 Graben Stelle 8 (M. Schneider, Archbau).



Abb. 15 Graben Stellen **10** und **11** (M. Schneider, Archbau).

Ein Stück weiter nördlich konnte ein ebenfalls Nord-Süd orientierter Grabenabschnitt (Stellen **159** und **765**) erfasst werden, der möglicherweise als Fortsetzung des Grabens Stelle **8** anzusehen ist.

In der westlichen Flächenhälfte wurde ein hierzu parallel verlaufenden Graben (Stelle **19**) in zwei Arbeitsbereichen aufgedeckt. Ein Abschnitt wurde zuvor im Rahmen der vorausgegangenen Sachstandsermittlung ermittelt. Der Graben war mittelgrau-braun, schluffig und recht gut sichtbar. Im Profil zeichnete er sich als wannenförmig mit einer max. Erhaltungstiefe von ca. 0,19 m ab. Zwar wurde aus einem der Grabenabschnitte eine eisenzeitliche Scherbe geborgen. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass dieses Keramikfragment verlagert wurde und eher im Zusammenhang mit den umliegenden eisenzeitlichen Siedlungsbefunden zu sehen ist. Aufgrund der Orientierung dieses Grabens parallel zu den Flurgrenzen gilt eine ebenfalls neuzeitliche Einordnung am Wahrscheinlichsten.

In etwa mittig aus der westlichen Flächengrenze kommend konnte ein weiterer Graben, Stelle **29**, erfasst werden. Im Planum zeichnete er sich als grau-braune, schluffige Verfärbung, im Profil als wannenförmig mit max. 0,08 m Erhaltungstiefe ab. Der Graben wies vergleichbare Charakteristika wie die zuvor beschriebenen Gräben auf, so dass auch für diesen Graben vieles für eine Einordnung als neuzeitlicher Flurgraben spricht.

In der südwestlichen Ecke der Fläche wurden zwei im rechten Winkel aufeinander zulaufende Gräbchen erfasst (Stelle **534** und **553**). Eine weitere Ecke dieser Grabenstruktur konnte bereits im Rahmen der Vorgängermaßnahme dokumentiert werden. Die Grabenabschnitte bilden eine rechteckige Struktur mit ca. 45 m Seitenlänge und annähernd Ost-West und Nord-Süd Ausrichtung. Auch in diesem Fall verlaufen die Gräben Parallel zu den Flurgrenzen und dürften am ehesten als neuzeitlicher Flurgraben, bzw. Flächenbegrenzung angesehen werden (**Abb. 8, Abb. 9**).

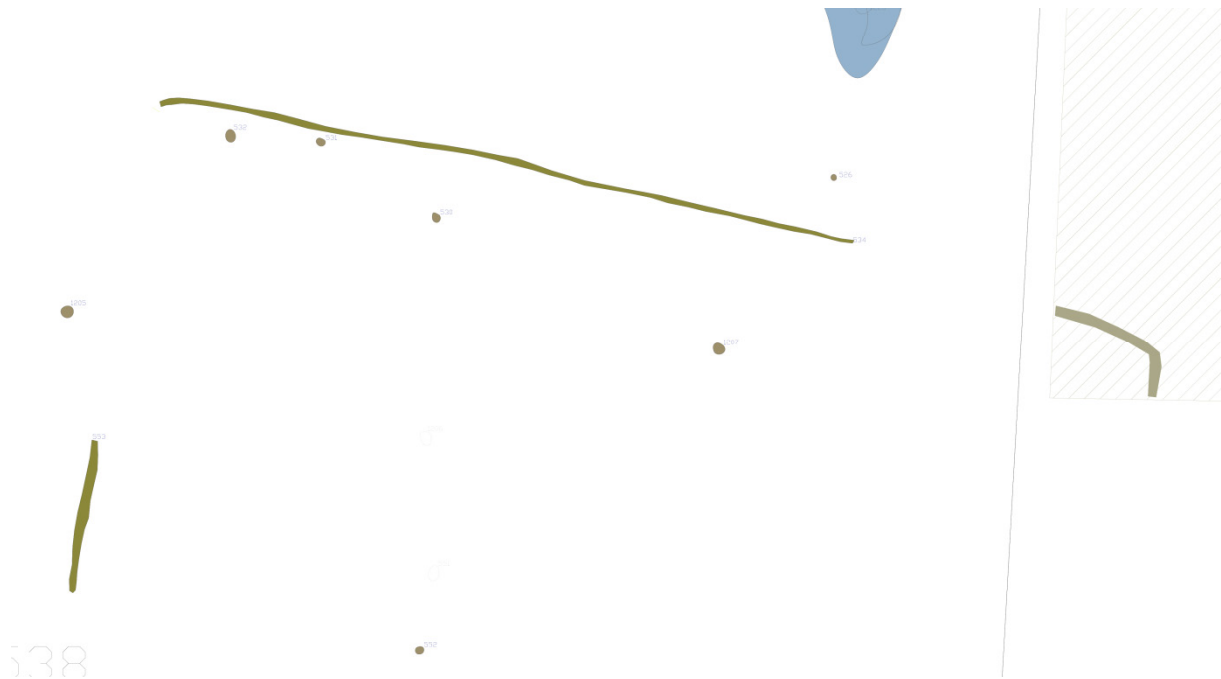


Abb. 16 Planausschnitt mit Grabenstruktur Stellen 534 und 553 (M. Eigen, Archbau).

Gruben

Insgesamt wurden 123 Gruben im Zuge der archäologischen Untersuchung bearbeitet. Sie verteilten sich recht homogen über die gesamte Fläche und variierten stark in Größe und Erhaltungstiefe und ließen sich in Abfall-, Speicher- und allgemein Siedlungsgruben unterscheiden.

In einer Vielzahl der Gruben fand sich für Siedlungskontexte typisches Fundmaterial, welches eine Datierung der Befunde zuließ. Von den datierbaren Gruben ließen sich 54 der Eisenzeit, bzw. allgemein der Metallzeit, 64 der römischen Zeit und 11 Gruben der Übergangszeit von Latène D bis frühromisch zuordnen. Lediglich eine Grube konnte gesichert als mittelalterlich angesprochen werden. Ein Grubenbefund verwies anhand des eingelagerten Fundmaterials in Form von Keramik auf eine Zuordnung zur Bronzezeit, eventuell dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. 50 Gruben konnten jedoch auf Grundlage von Fundmaterial datiert werden. Einige davon ließen sich jedoch aufgrund des Befundkontexts zeitlich zuordnen.

Nicht immer konnte eine eindeutige Funktionsansprache getroffen werden. In den meisten Fällen wurde daher nur ganz allgemein die Ansprache als Grube, bzw. Siedlungsgrube getroffen. Exemplarisch werden im Anschluss nur einige davon näher vorgestellt.

Grube Stelle 1089

In der Südhälfte der Fläche, relativ dicht an der westlichen Flächengrenze wurde in Planum 1 eine annähernd runde grau-braune Verfärbung mit ca. 1,80 m Durchmesser erfasst. Der leicht tonige Schluff war von Holzkohleflittern und Keramikfragmenten durchsetzt. Im Profil zeichnete sich der Befund als muldenförmig mit einer maximalen Erhaltungstiefe von 0,28 m Tiefe gut sichtbar ab. Das Verfüllsubstrat war grau-braun, leicht toniger Schluff und mit Holzkohleflittern durchsetzt. Es wurden rund 50

Keramikfragmente geborgen. Dabei handelt es sich um handgeformte, schlecht gebrannte Keramik. Der Ton war rötlich und grob mit großen Quarzstücken gemagert. Anhand der eingelagerten Keramik gilt eine bronzezeitliche Einordnung, möglicherweise in die späte Bronze- / frühe Eisenzeit, der Grube als wahrscheinlich.



Abb. 17 Grube Stelle **1089** im Profil (P. Motsch, Archbau).

*Gruben Stelle **17** und **18***

Ebenfalls in der Südhälfte der Untersuchungsfläche wurde in der westlichen Flächenhälfte die Grube Stelle **17** aufgedeckt. Die Grube zeichnete sich als rundliche, ca. 0,95 x 1,00 m große, dunkelgrau-braune Verfärbung gut sichtbar vom Umgebenden ab. Das Verfällsubstrat bestand aus lehmigem, leicht tonigem Schluff und war mit Holzkohlefaltern durchsetzt. Im Profil zeichnete sich der Befund als unregelmäßige Verfärbung mit einer maximalen Erhaltungstiefe von 0,20 m ab.

Unmittelbar südwestlich daneben befand sich eine weitere Grube, Stelle **18** mit ähnlichen Charakteristika. Sie war mit 0,70 x 0,90 m etwas kleiner. Im Profil war die Grube ebenfalls unregelmäßig mit diffusen Befundgrenzen.

Aus beiden Befunden konnten eine Vielzahl an Keramikscherben geborgen werden, die aufgrund ihrer Machart der Eisenzeit, einige Fragmente aus Stelle **17** der Latènezeit zugeordnet werden konnten.

Eine Interpretation die über die Deutung der Befunde als Siedlungsgruben hinausgeht war nicht möglich.



Abb. 18 Stelle 17 im Profil (M. Geisendorf, Archbau).

Grube Stelle 956

Die Grube Stelle 956, welche relativ mittig in der nördlichen Flächenhälfte aufgedeckt wurde, war im Planum nur sehr schlecht zu erkennen. Sie zeichnete sich in erster Linie durch eine oberflächige Konzentration von Keramikscherben ab. Befundgrenzen waren nur vereinzelt und diffus fassbar. Die oberflächige Ausdehnung der Grube wurde mit etwa 2,70 m Durchmesser angenommen. Im Profil war der Befund schließlich besser abzugrenzen. Die unregelmäßig muldenförmige Verfärbung war ca. 2,10 m breit und max. 0,26 m tief, grau-braun und lehmig-schluffig.

Aus der Grube konnten rund 380 Keramikfragmente geborgen, die sich durchweg eisenzeitlich datieren ließen. Die Fragmente gehören überwiegend zur Gebrauchskeramik, eine nähere zeitliche Einordnung war daher nicht möglich. Eine Interpretation als Abfallgrube erscheint aufgrund des hohen Keramikanteils als naheliegend.



Abb. 19 Grube Stelle 956 im Planum (M. Eigen, Archbau).



Abb. 20 Grube Stelle 956 im Profil (B. Linnemann, Archbau).

Grube Stelle 229

Zwischen der westlichen Flächengrenze und einem markanten Kreisgraben wurde eine längliche Grube von 3,20 x 1,26 m Größe untersucht. Der Befund zeichnete sich recht gut sichtbar als unregelmäßige, annähernd rechteckige Verfärbung ab. Der Befund war bräunlich-grau, schluffig-lehmig und mit Holzkohlepartikeln und vereinzelt auch Rotlehm durchsetzt.

Im Profil war eine wannenförmige Verfärbung zu erkennen, die im unteren Bereich hellgrau war und im Zentrum eine deutlich dunklere, graue Färbung aufgrund erhöhter Holzkohlekonzentration aufwies. Aus dem Befund wurde neben gut 100 Keramikscherben auch ein Spinnwirtel geborgen. Das Keramikfundmaterial enthielt typische Spätlatènerandformen, aber auch Fragmente von Haltener Kochtöpfen und sog. Korkware, die eine zeitliche Einordnung der Grube in die Zeit Latène D bis frühromisch zuließen.

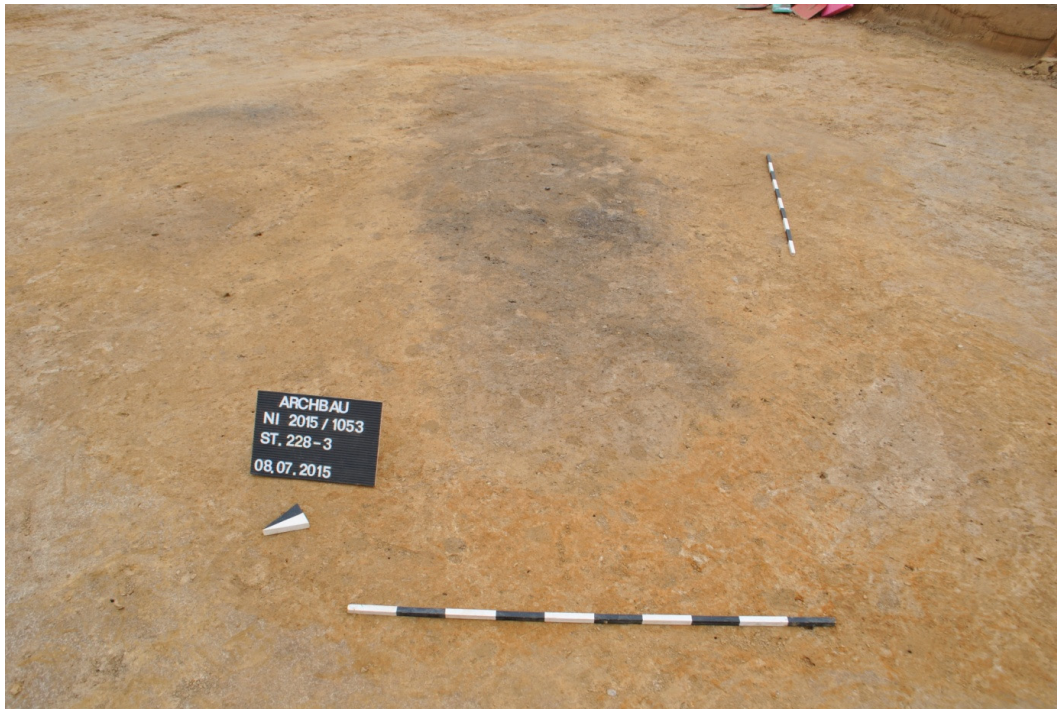


Abb. 21 Grube Stelle 229 im Planum, rechts im Bild (M. Geisendorf, Archbau).

Grube Stelle 694

Im nördlichen Zwickel der Untersuchungsfläche wurde eine große Grube mit den Maßen 3,95 x 2,60 m aufgedeckt. Die Grube war von unregelmäßiger Form, mittel- bis dunkelgrau-braun. Der leicht tonige Schluff war von Holzkohlefaltern durchsetzt. Oberflächlich war das Fragment eines Mühlsteins zu sehen. Der Befund zeichnete sich mit teilweise verwaschenen Befundgrenzen, insgesamt jedoch gut sichtbar, vom Umgebenden ab.



Abb. 22 Grube Stelle 694 im Planum (B. Linnemann, Archbau).



Abb. 23 Kreuzschnitt der Grube Stelle 694 (B. Linnemann, Archbau).

Zur Untersuchung der Grube wurde ein Kreuzschnitt angelegt. In den Profilen zeichnete sich der Befund deutlich sichtbar als wannenförmige, mittelgraue Verfärbung ab. Der leicht tonige Schluff war mit Holzkohleflittern durchsetzt. Im Zuge der Bearbeitung konnte unter anderem Metallschlacken, ein vollständiger, jedoch zerbrochener Mühlstein sowie etwa 190 Keramikfragmente geborgen werden. Das Keramikfundspektrum setzte sich aus Gebrauchs- und Schwerkeramik zusammen. Darunter Fragmente von Haltener Kochtöpfen, Terra Nigra und rauhwandige Keramik mit Barbotinedekor, die einen Datierungsansatz für die Abfallgrube in das 1. Jahrhundert n. Chr. nahelegt.

Grube Stelle 1009

Ca. 25 m südöstlich der zuvor beschriebenen Abfallgrube befand sich eine weitere große Grube mit einer Abmessung von 2,76 x 2,68 m. Die Grube zeichnete sich Planum als rundliche, hell- bis mittelgraue Verfärbung aus lehmigem, stellenweise leicht tonigem Schluff ab. Im Zentrum der Verfärbung war eine erhöhte Konzentration von Holzkohleflittern zu beobachten (**Abb. 24**).

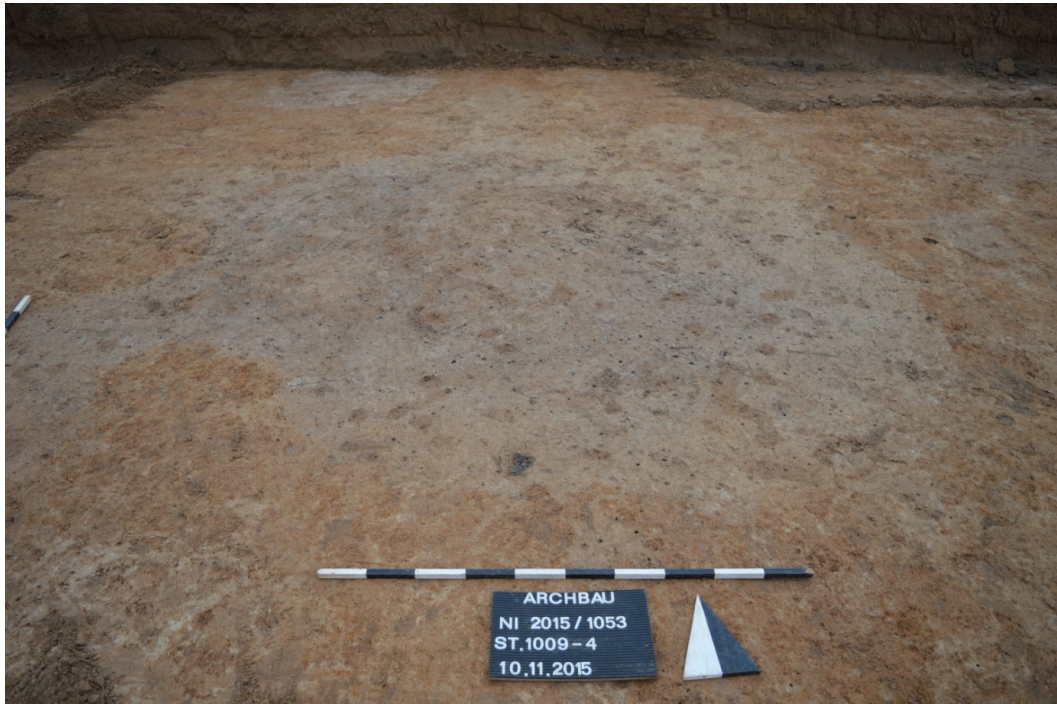


Abb. 24 Grube Stelle 1009 (K. Lehmann, Archbau).

Nach Anlage eines Querschnitts war in den Profilen eine flachbodige, wannenförmige Grube, die sich deutlich vom umgebenden Sediment abhob (**Abb. 25**). Aus der Grube wurden rund 60 Keramikfragmente geborgen. Das Fundspektrum umfasst Fragmente von engobierten Bechern mit Griesbewurf, Terra Nigra sowie römische Schwer- und Gebrauchskeramik. Die Grube ist in das 1. - 2. Jahrhundert zu datieren und kann ebenfalls als Abfallgrube interpretiert werden.



Abb. 25 Kreuzschnitt Stelle 1009 (K. Lehmann, Archbau).

Grube Stelle 1170

Nördlich des Kreisgrabens wurde eine große, unregelmäßig ovale Verfärbung von 5,00 x 3,50 m untersucht. Die Grube war hell- bis mittelgrau bräunlich, stark mit Holzkohlefaltern durchsetzt und lehmig bis leicht tonig-schluffig (**Abb. 26**).

Im Kreuzschnitt zeichnete sich die Grube gut sichtbar als wannenförmig, hell- bis mittelgrau-bräunlich, stellenweise bräunlich marmoriert mit reichlich Holzkohlefaltern ab und war maximal 0,28 m tief erhalten (**Abb. 27**). Sie enthielt rund 70 römische Keramikfragmente, die in das 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden konnten. Darunter wieder Haltener Kochtöpfe, Terra Nigra und Terra Rubra wie auch organisch gemagerte Keramik, sogenannte Korkware.



Abb. 26 Grube Stelle 1170 im Planum (P. Motsch, Archbau).



Abb. 27 Kreuzschnitt Grube Stelle **1170** (M. Geisendorf, Archbau).

Grube Stelle **462**

Einen besonders interessanten Befund stellte Grube Stelle **462** dar, welche in etwa mittig in der nördlichen Flächenhälfte aufgedeckt wurde. Die Grube hatte eine Abmessung von 3,10 x 2,50 m und zeichnete sich deutlich vom umgebenden Sediment ab. Oberflächlich waren Holzkohle und Schlackenreste zu sehen. Bei Anlage des Profils wurden bereits zahlreiche Eisenschlacken und -luppen geborgen. Die Grube zeichnete sich im Profil sehr deutlich, als wannenförmige Verfärbung mit reichlich Holzkohle, vereinzelt Rotlehmbrocken und zahlreichen weiteren Luppen und Schlacken ab. Die Grube war noch ca. 0,25 m tief erhalten (**Abb. 28**) und kann als Abfallgrube eines eisenverhüttenden und eisenverarbeitenden Betriebs angesehen werden. Eine zeitliche Einordnung ist anhand des geborgenen Fundmaterials nur schwer möglich. Aufgrund des Gesamtkontextes ist eine Zuordnung in die Spätlatène- bis römische Zeit wahrscheinlich.

Die Grube ist insofern interessant, als sie im Gegensatz zu den üblichen Siedlungsgruben tiefergehenden Aufschluss über das Siedlungsgefüge liefert. Die Grube kann als Indiz für handwerkliche Tätigkeit innerhalb der Siedlung angesehen werden. Die große Anzahl der Schlacken und Luppen könnte dahingehend gedeutet werden, dass hier sogar eine gewerbliche Tätigkeit, die über den Eigenbedarf hinausging, vorlag. Es ist anzunehmen, dass das zur Verhüttung notwendige Eisenerz aus dem Bereich der Niers-Niederungen als Raseneis erz gewonnen wurde.



Abb. 28 Abfallgrube Stelle 462 im Profil (J. Peters, Archbau).

Pfostengruben und Gebäude

Den weitaus größten Anteil an den insgesamt aufgedeckten Befunden haben mit 82 % die 765 Pfostengruben, die sich über die gesamte Untersuchungsfläche verteilten. Das Gros der Pfosten, 692 Stück, konnte aus Mangel an eingelagertem Fundmaterial nicht datiert werden. Eine zeitliche Zuordnung erfolgte in diesen Fällen in der Regel anhand des Befundkontextes. Von den Pfostengruben, die Fundmaterial enthielten, ließen sich drei der Bronzezeit, 34 der Eisenzeit und 5 der Metallzeit allgemein zuordnen. Das Fundmaterial aus insgesamt 28 Pfosten war römisch zu datieren und zwei in den Übergang von Latène D bis frühromisch. Lediglich ein Pfosten enthielt mittelalterliches Fundmaterial.

Interessant sind Pfosten insbesondere dann, wenn aus ihnen Hausgrundrisse oder andere bauliche Strukturen abgeleitet werden können. Einige Pfosten ließen sich bereits auf der Fläche zu Häusern ergänzen und wurden vor Ort bereits mit eigenen Stellennummern versehen. Andere, insbesondere wenn sie sich über die Grenzen von Arbeitsbereichen fortsetzten, erst im Anschluss im Plan. Insgesamt konnten so mindestens 38 Grundrisse rekonstruiert werden, darunter Wohnhäuser und Speicherbauten.

Stelle 215

Aus insgesamt 17 Pfostengruben konnte der Grundriss eines zweischiffigen Hauses, Stelle 215, mit Nordost-Südwest-Ausrichtung rekonstruiert werden. Das Haus hatte eine Fläche von 16 x 5,5 m und bestand aus je sechs Pfosten an der Außenseite (Stellen Nr. 176, 177, 178, 591, 592, 593 an der Westseite und 184, 192, 583, 585, 586, 587 an der Ostseite) und fünf Innenpfosten (Stellen 180, 187, 190, 588, 589) (Abb. 29).

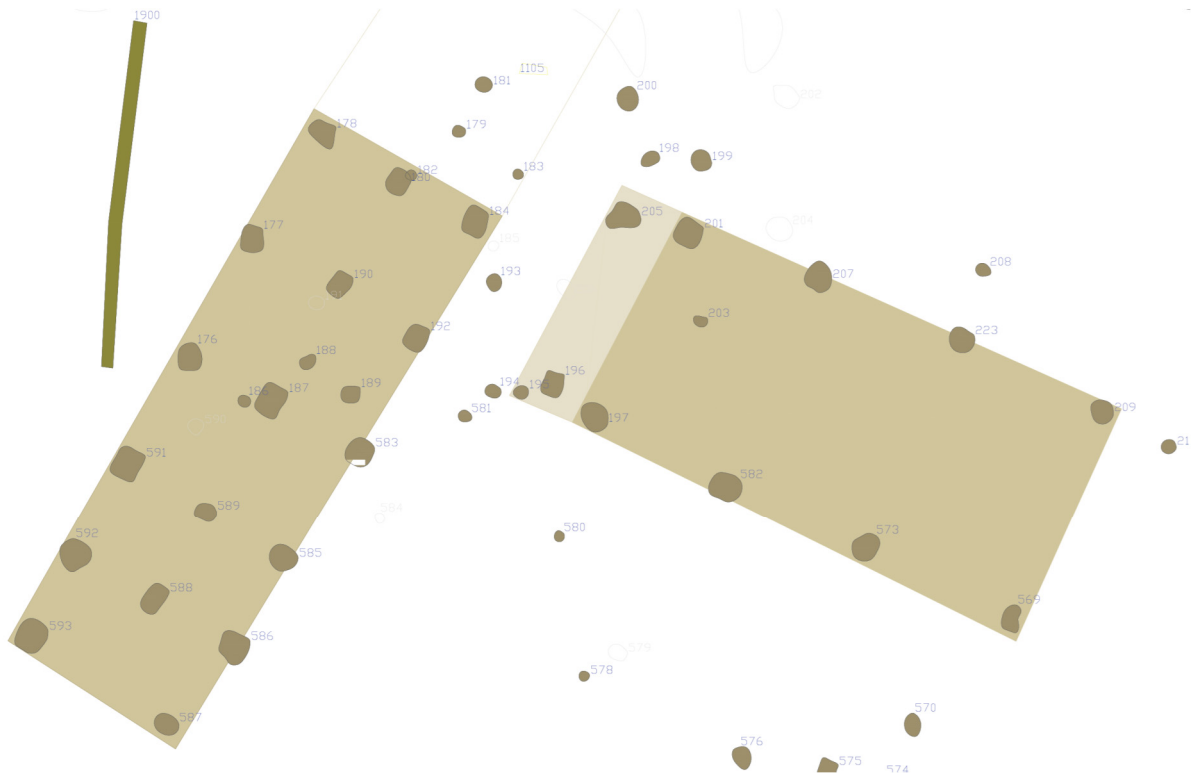


Abb. 29 Planausschnitt mit dem Haus Stelle 215 (links) und 216 (rechts) (M. Eigen, Archbau).

Die Pfosten waren rundlich bis annähernd quadratisch, lehmig bis leicht tonig-schluffig, mit etwas Fein-Mittelkies durchsetzt und wiesen eine Größe von 0,65 bis 0,85 m auf. Die Erhaltungstiefen waren recht unterschiedlich und variierten zwischen wenigen Zentimetern und 0,40 m. Im Profil zeichneten sich die Pfosten zumeist als kessel- oder kastenförmig in der Regel gut sichtbar vom Umgebenden ab.

Lediglich aus Pfosten Stelle 180 konnte Keramik geborgen werden, die sich der römischen Schwerkeramik zuordnen ließ (**Abb. 30**). Ein weiteres, sehr kleines Keramikfragment könnte eisenzeitlich sein. Alle übrigen Pfosten waren fundleer. Dennoch scheint aufgrund der Lage des Gebäudes, seines Kontextes und der Tatsache, dass die Pfostengruben denen der mittelalterlichen Gebäude der Vorgängermaßnahmen entsprechen, eine mittelalterliche Datierung als gerechtfertigt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Keramikfragmente verlagert worden waren.



Abb. 30 Profil von Pfostengrube Stelle **180** (K. Behnert, Archbau).

Stelle **216**

Unmittelbar östlich von Haus Stelle **215** liegt im rechten Winkel dazu Haus Stelle **216**. Das einschiffige Gebäude bestand aus mindestens 8, eventuell auch 10 Pfosten. Das Gebäude war Nordwest-Südost ausgerichtet und hatte eine Grundfläche von 6,30 x 14,30 m. Entlang der Nordseite lagen die Pfosten **201**, **207**, **209** und **223**. An der Südseite Pfosten Stelle **197**, **569**, **573** und **582**. Möglicherweise gehörten auch die beiden Pfosten **196** und **205** an der nordwestlichen Schmalseite ebenfalls zum Gebäude (**Abb. 29**).

Die Pfosten variierten in der Form von rundlich bis annähernd rechteckig und hatten Seitenlängen von 0,70 bis 0,85 m bzw. Durchmesser von rund 0,75 m. Das graue, lehmig bis leicht tonig-schluffige Verfüllsubstrat setzte sich in der Regel recht gut sichtbar vom umgebenden Boden ab. Im Profil zeichnete sich die Pfostengrube als kastenförmig, teilweise auch muldenförmig ab. Die Erhaltungstiefen reichten von 0,08 bis etwa 0,26 m (**Abb. 31**, **Abb. 32**).

Lediglich aus einem Pfosten, Stelle **582**, konnten zwei Keramikscherben aus handaufgebauter Irdenware geborgen werden, die eine eisenzeitliche Datierung nahe legen. Auch hier besteht die Möglichkeit, dass die Scherbe verlagert war, denn im Gesamtkontext ist eine mittelalterliche Datierung des Gebäudes naheliegend.



Abb. 31 Pfostengrube Stelle 207 (M. Geisendorf, Archbau).



Abb. 32 Pfostengrube Stelle 207 (M. Geisendorf, Archbau).

Stelle 342

Südöstlich von Gebäude Stelle 216 wurden eine Reihe von Pfostengruben aufgedeckt, aus denen zwei verschiedenen Gebäuden rekonstruiert werden konnten. Stelle 342 hatte eine Grundfläche von 7,70 x 9,30 m und bestand aus zwei mal vier Pfosten. Das Gebäude hatte eine identische Ausrichtung

wie Stelle 216 und war von diesem lediglich 4,60 m entfernt. An der Südseite befanden sich die Pfosten Stelle 313, 325, 326, 327. An der Nordseite die Stellen 333, 334, 567 und 568.

Zudem war innerhalb des Gebäudes eine nicht näher zu definierende Innenstruktur vorhanden, bestehend aus den Pfosten Stelle 317, 319, 321 bis 324 und Grube 330 (**Abb. 33**).

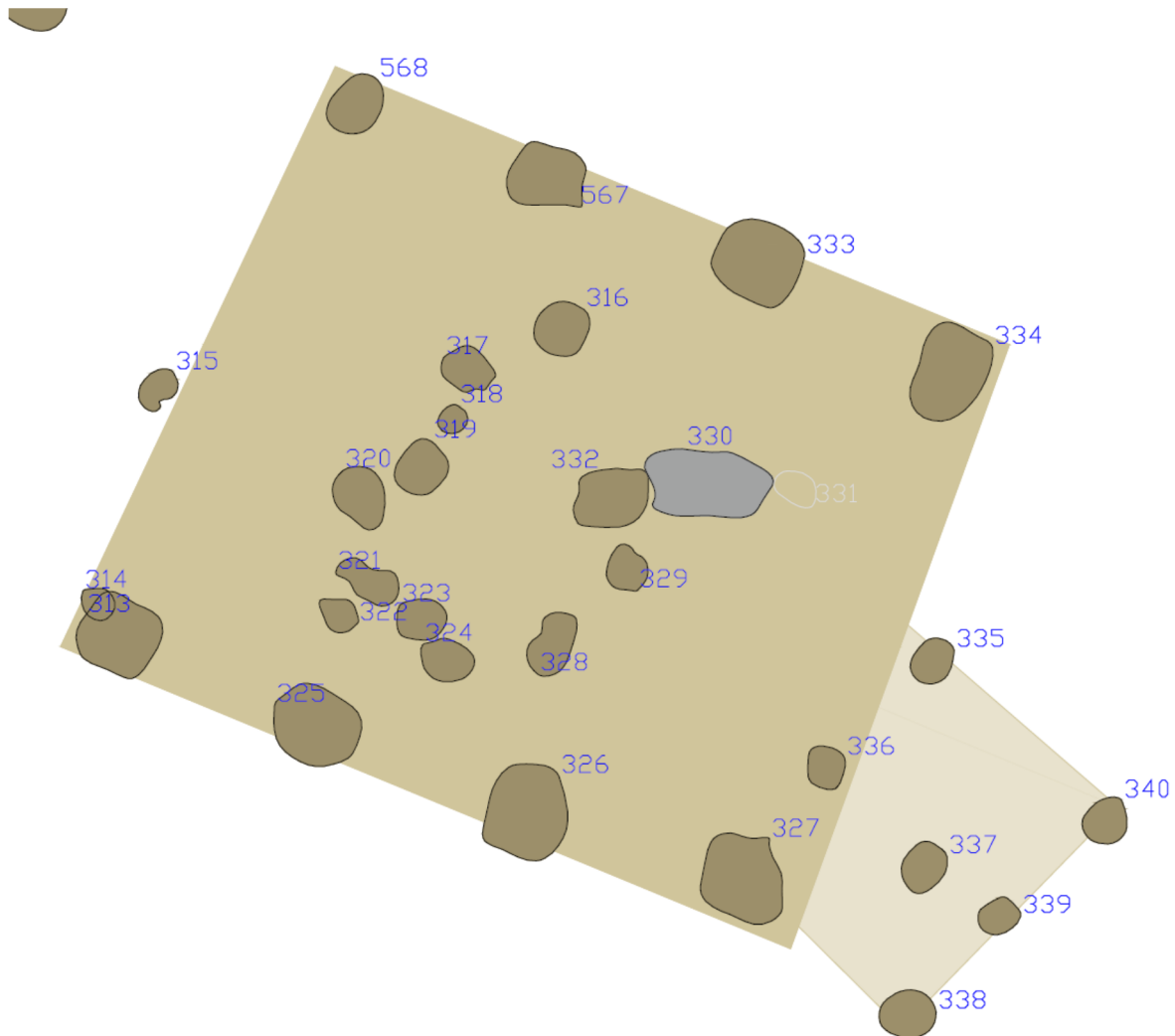


Abb. 33 Planausschnitt mit Haus Stelle 342 und 343 (M. Eigen, Archbau).

Die Pfosten waren im Durchschnitt mit etwa 0,90 bis 1,05 m etwas größer als die der zuvor beschriebenen Häuser und meist rundlich bis oval. Im Profil zeichneten sich die Pfosten zumeist wannen- oder kesselförmig, graubraun und gut sichtbar mit Erhaltungstiefen von ca. 0,20 bis 0,55 m ab (**Abb. 34**). Die Pfosten der Innenkonstruktion waren etwas kleiner und wiesen Erhaltungstiefen von etwa 0,15 m auf. Lediglich die ovale Grube Stelle 330 mit den Maßen 0,85 x 0,70 m war mit einer Erhaltungstiefe von 0,34 m tiefer.



Abb. 34 Pfostengrube Stelle 334 im Profil (M. Schneider, Archbau).

Stelle 343

Das zweischiffige Gebäude Stelle 343 mit einer Grundfläche von ca. 8,80 x 3,20 m wurde von Stelle 342 überlagert. Es bestand aus den Pfostengrube Stelle 335-340 und vermutlich 316-320, 328 und 329. Grube Stelle 330 könnte ebenfalls dazugehört haben und eine Ausbesserung darstellen (**Abb. 33**). Die Pfostengruben waren zumeist rundlich bis oval und etwas kleiner. Im Profil zeichneten sie sich als mulden-, teilweise auch kesselförmig ab mit Erhaltungstiefen von ca. 0,10-0,25 m. Die schluffig-tonigen, hellgrauen Verfärbungen hoben sich deutlich vom Umgebenden ab.

Vergleiche mit eisenzeitlichen Befunden in der näheren Umgebung legen eine entsprechende Datierung nahe. In Zusammenhang mit dem Gebäude ist möglicherweise auch eine Pfostenreihe ca. 9,20 m westlich davon zu sehen. Zu dieser NNW-SSO orientierten Reihe gehörten 8 Pfosten (Stelle 179, 193, 195, 580, 578, 577, 310 und 311), die einen Abstand von ca. 3,10 bis 3,50 m zueinander haben. Aus Pfosten Stelle 311 wurde eisenzeitliche Keramik geborgen.

Stelle 720

Unmittelbar in der nördlichen Ecke der Untersuchungsfläche wurde ein großes Gebäude mit 12,80 x 7,50 m Grundfläche freigelegt. Das einschiffige Gebäude hatte eine Nordost-Südwestausrichtung. Entlang der östlichen und westlichen Langseite konnten 8 Pfosten erfasst werden. An der südlichen Schmalseite befanden sich drei Pfosten. Im nördlichen Drittel des Gebäudes befand sich ein Mittelpfosten (**Abb. 35, 36**).

Aus der Pfostengrube Stelle **699** wurden zahlreiche Keramikfragmente, die mehrheitlich ins 1.-2. Jahrhundert datiert werden konnten, geborgen. Eine Datierung des Gebäudes in römische Zeit, ins 1.-2. Jahrhundert, erscheint unter Berücksichtigung des Gesamtkontextes sowie des geborgenen Fundmaterials als gerechtfertigt.

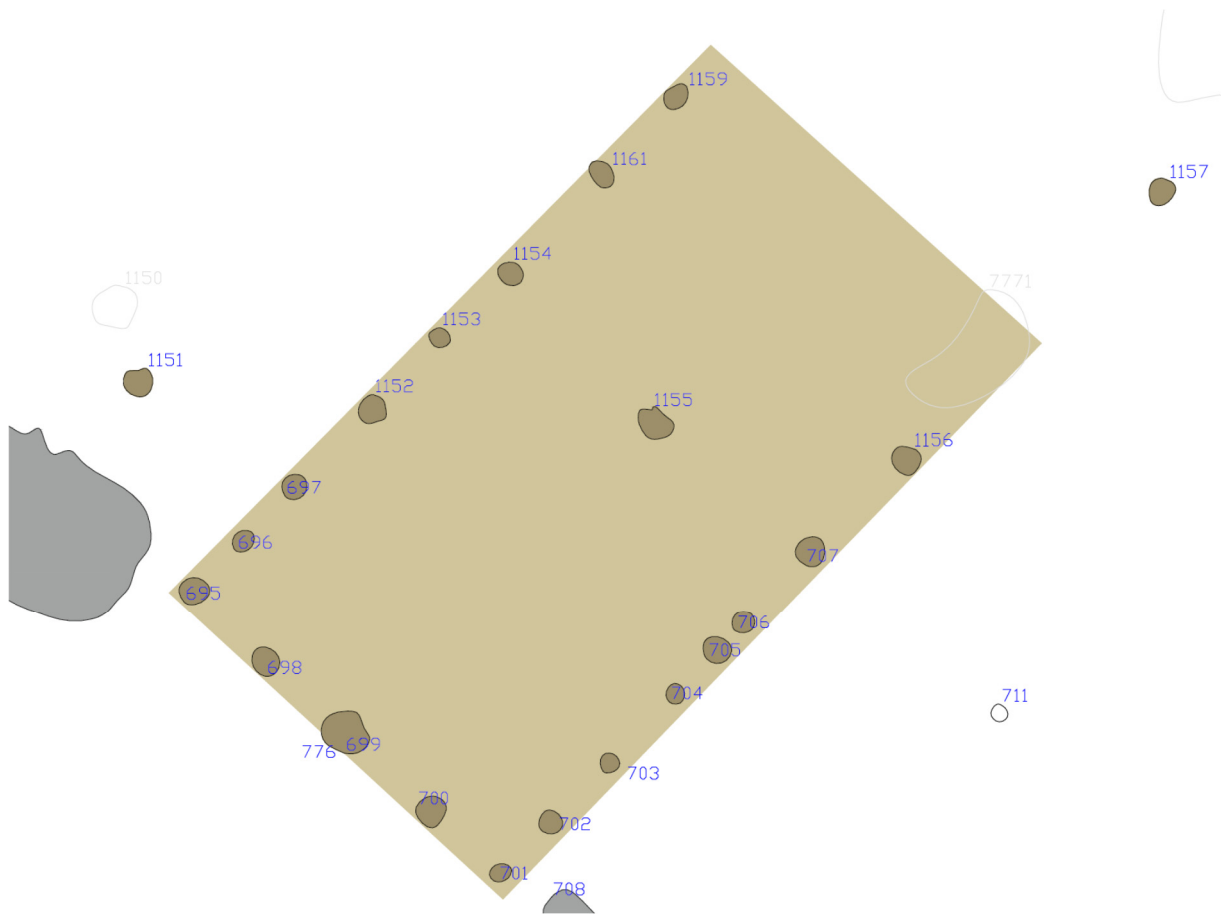


Abb. 35 Planausschnitt des Gebäudes Stelle **720** (M. Eigen, Archbau).



Abb. 36 Pfostengrube Stelle 699, Mittelpfosten von der Südseite des Hauses Stelle 720
(B. Linnemann, Archbau).

Weitere Gebäude

Aus den aufgedeckten Pfostengruben ließen sich noch mindestens 33 weitere Gebäude rekonstruieren. Da davon auszugehen ist, dass die Mehrzahl der vorhandenen Pfosten in einem baulichen Kontext gestanden haben, kann ursprünglich eine höhere Anzahl von Gebäuden angenommen werden. Allerdings ließen sich aus den übrigen Pfostengruben keine schlüssigen Grundrisse mehr erstellen.

Gebäude	bestehend aus Stellen Nr.	Beschreibung	Größe	Ausrichtung	Datierung
A	1230-1237; 1244-1251; 1253-1255	einschiffig; eventuell Innenpfosten am Südende; min. 7 Pfosten	16,80 x 6,30 m	NO-SW	röm. 1.-2. Jh.; aus Pfostengrube Stelle 1251 Keramik des 1. Jh.; die beiden vorgelagerten Gruben 1136 und 1243 enthielten Fundmaterial des 1.-2. Jh.
B	718; 719; 1163-1166	einschiffig; 2 x 4 Pfosten	6,60 x 3,50 m	NO-SW	
C	686-692	einschiffig; 2 x 4 Pfosten	6,90 x 3,80 m	NNW-SSO	aus Pfostengrube Stelle 691 ein Keramikfragment prähist. Machart; da das Gebäude in seiner Ausrichtung von den umliegenden röm. Gebäuden abweicht ist eine metallzeitliche Einordnung denkbar

D	620; 621; 973-979; 981; 985; 987; 988	einschiffig; min. 6 Pfofen pro Langseite; ein Innenpfofen an der Nordseite	9,60 x 5,85 m	NO-SW	röm. 1.-2.Jh.; aus Pfofengrube 978 und 988 Keramik des 1. Jh; aus Pfofengrube Stelle 985 Keramik, die sich nur allg. römisch einordnen ließ; aus den unmittelbar umliegen- den Gruben Stelle 623, 681 und 995 Fundmaterial des 1.-2. Jh.; aus Brun- nen Stelle 992 viel Keramik des 1. Jh. aber auch des 2 Jh.
E	604; 607; 617; 921; 922	einschiffig; 2 x 3 Pfof- ten	5,10 x 3,85 m	NO-SW	röm. allg., auch wenn kein Fund- material aus den Pfofen geborgen werden konnte; unmittelbar an- grenzende Grube 600 datiert ins 1.- 2. Jh.; Fundmaterial aus Brunnen 677 datiert ins 1. Jh.; Brunnen 924 datiert ins 1.-3. Jh.; Brunnen datiert ins 2.-3. Jh.
F	429-437; 737	einschiffig; min. 6 Pfofen pro Langseite;	14,50 x 3,80 m	NW-SO	röm. allg.; aus Pfofengrube Stelle 437 wurde rauhwandige Keramik geborgen, die sich nur allg. römisch datieren ließ;
G	422; 423; 728-736	einschiffig; vermutlich 2 x 6 Pfofen	12,80 x 5,10 m	NNO-SSW	röm. allg.; aus Pfofengrube Stelle 731 wurde Keramik geborgen, die sich nur allg. römisch datieren ließ; die unmittelbar angrenzende Grube Stelle 739 datierte aufgrund des Fundmaterials ins 1. Jh.
H	796-800	einschiffig; 2 x 3 Pfof- ten	6,20 x 5,60 m	NNO-SSW	
I	357-361	Vierpfofenbau mit Doppelpfofen an Nordecke	2,00 x 1,70 m		
J	352-355	Vierpfofenbau	2,80 x 2,50 m	NO-SW	
K	746-749	Vierpfofenbau mit vermutlich zwei Dop- pelpfofen an der Südostseite; Pfofen an Nordecke fehlt	2,50 x 2,00 m		Eisenzeit allg.; aus Pfofengrube Stelle 749 wurde eisenzeitl. Keramik geborgen
L	631-634; 638; 639	Speicherbau mit zwei Doppelpfofen an der Westseite	2,70 x 2,55 m		

M	458-461;463;464	Speicherbau mit zwei Doppelpfosten an der Westseite	4,30 x 3,50 m	NW-SO	Eisenzeit allg.; aus den Pfostengruben Stelle 458 und 459 wurde eisenzeitliche Keramik geborgen
N	941; 944-952	Gebäude mit 2 x 3 Pfosten und min. 1 Mittelpfosten und zwei weiteren an der südl. Schmalseite	6,15 x 2,50 m	NW-SO	
O	643-648; 953-955	zweischiffig; annähernd quadratisch;	4,90 x 4,70 m		
P	651-655	Vierpfostenbau; an Ostseite zwei Pfosten	2,90 x 1,90 m	NO-SW	
Q	959-965	einschiffig; 2 x 4 Pfosten; min. 1 Mittelpfosten; an Südseite fehlen 2 Pfosten	7,00 x 3,40 m	NO-SW	Eisenzeit allg.; aus Pfostengrube Stelle 961 wurde eisenzeitliche Keramik geborgen; aus einer unmittelbar benachbarten großen Grube wurden zahlreiche eisenzeitliche Keramikfragmente geborgen
R	403-407; 811	einschiffig; 2 x 3 Pfosten	3,70 x 3,10 m	NO-SW	eventl. eisenzeitlich aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zu Haus S
S	817-822	einschiffig; 2 x 3 Pfosten	4,40 x 2,00 m	NO-SW	eisenzeitl. allg.; eisenzeitl. Keramik aus Stelle 818
T	370; 371; 373; 374; 832; 834; 836; 837	einschiffig; 2 x 4 Pfosten; ein doppelter Pfosten an der Westseite	9,00 x 3,40 m	NNO-SSW	
U	376; 841-843; 847-849	parallel zu Haus T; einschiffig; vermutlich 2 x 5 Pfosten; an der Ostseite fehlen Pfosten; hier ein Doppelpfosten oder Ausbesserungen	7,20 x 4,00 m	NNO-SSW	
V	381-388; 390-392; 1197	einschiffig; an Ostseite 4 Pfosten; Westseite 5 Pfosten und drei begleitende kleinere Pfosten	8,30 x 3,80 m	NO-SW	Eisenzeit; aus den Pfostengruben 386, 387 und 391 wurde eisenzeitliche Keramik geborgen

W	1189; 1192-1196; 1198; 1199	einschiffig; 2 x 5 Pfosten; Innen Grube Stelle 1191; eventuell gehört auch Pfosten Stelle vor der südl. Schmalseite zum Gebäude	7,50 x 3,20 m	NO-SW	Eisenzeit; eisenzeitliche Keramik aus Pfostengrube Stelle 1196; ebenfalls eisenzeitlich Keramik aus der angrenzenden Grube Stelle 1183
X	863-866	einschiffig; 2 x 5 Pfosten; 2 Pfosten an Nordwestseite fehlen;	4,75 x 3,80 m	NO-SW	
Y	895-898	Vierpfostenbau	2,60 x 2,50 m	NO-SW	
Z	899-905	einschiffig; je 3 Pfosten an den Langseiten; ein Mittelpfosten an der Nordseite	4,20 x 3,20 m	NO-SW	
Aa	1179-1181	Gebäudeecke, welche in die östlich Grabungsgrenze zieht			
Ab	307; 308; 1218-1221; 1224	einschiffig; 2 x 4 Pfosten	9,80 x 6,10 m	NW-SO	vermutl. Mittelalter; als Teil eines vierseitig umbauten Hofes, dessen östl. Gebäude aufgrund der Keramik aus Pfostengrube 334 mittelalterlich, genauer ins 10.-12. Jh. datiert werden konnte; ebenso datiert der östlich angrenzende Brunnen Stelle 1225 hochmittelalterlich
Ac	558; 560-561	Vierpfostenbau; überlagert eventuell weiteres Gebäude Ad	5,40 x 3,40 m	NO-SW	
Ad	560; 562-564		5,50 x 3,90 m	N-S	
Ae	546-550	einschiffig; 2 x 3 Pfosten	5,00 x 3,80 m	NO-SW	Eisenzeit-röm.; aus Pfostengrube Stelle 549 wurde eisenzeitliche Keramik, vermutlich latènezeitlich, geborgen; aus Stelle 550 wurde römische Keramik geborgen
Af	443; 444; 446	Vierpfostenbau; Pfosten an der Nordecke fehlt;	2,00 x 2,00 m		
Ag	142; 143; 766; 767; 768; 771	einschiffig; vermutlich 2 x 3 Pfosten;	7,50 x 3,50 m	NO-SW	

Abb. 37 Übersicht über die rekonstruierten Gebäudegrundrisse (M. Eigen, Archbau).

Aus dem Gesamtplan (**Anlage 1**) wird ersichtlich, dass aus den einzelnen Gebäuden ganze Komplexe rekonstruiert werden konnten, die als wirtschaftliche Einheiten anzusehen sind. Diesen Kontexten konnten auch angrenzende Befunde, aus denen kein oder nur sehr unspezifisches Fundmaterial geborgen wurde, zugeordnet und damit auch zeitlich eingeordnet werden.

Als wirtschaftliche Einheit kann so zum Beispiel der Komplex bestehend aus den beiden eisenzeitlichen Gebäuden Haus V und W sowie den westlich angrenzenden Gebäuden T und U sowie dem eisenzeitlichen Brunnen Stelle **833** angesehen werden. Die umliegenden Gruben und Pfostengruben unbekannter Zeitstellung sind diesem Komplex ebenfalls zuzuordnen (**Abb. 38**).

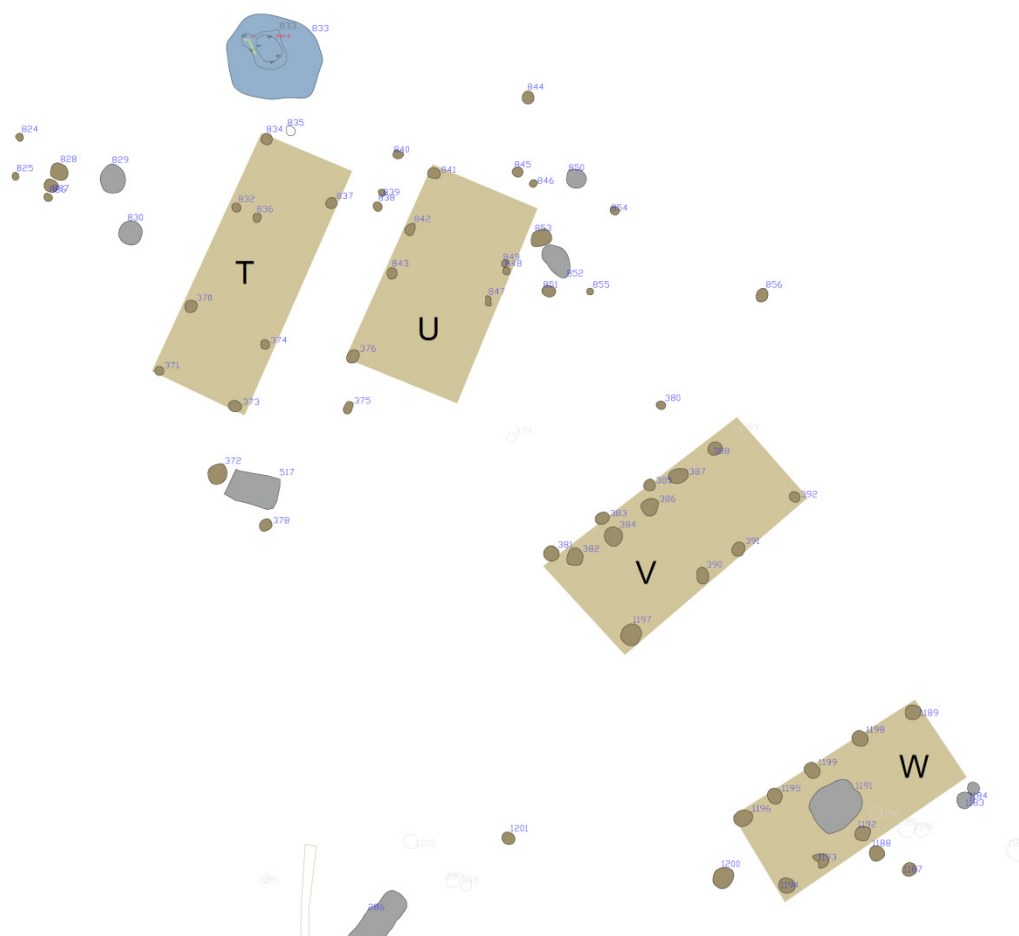


Abb. 38 Der eisenzeitliche Gebäudekomplex Haus T bis W an der östlichen Flächengrenze (M. Eigen, Archbau).

Als weiteren kontextuellen Komplex kann auch eine Gruppe von Gebäuden in der westlichen Flächenhälfte angesehen werden. Die beiden Gebäude F und G konnten aufgrund des eingelagerten Fundmaterials aus je einem Pfosten römisch datiert werden. Ein weiteres Indiz für diese zeitliche Einordnung sind die unmittelbar angrenzenden Gruben mit Fundmaterial des 1. Jahrhunderts sowie die benachbarten Gebäude E und D und die Brunnen (Stelle **616**, **677**, **924**, **992**) die in das 1., das 2.-3.

Jahrhundert und das 1.-3. Jahrhundert datiert werden konnten. Umliegende Gruben und Pfosten spiegeln anhand des darin eingelagerten Fundmaterials ebenfalls diese Zeitstellung wider. Möglicherweise gehören jedoch die Gebäude F und G und D und E zu unabhängigen Einheiten (**Abb. 39**).

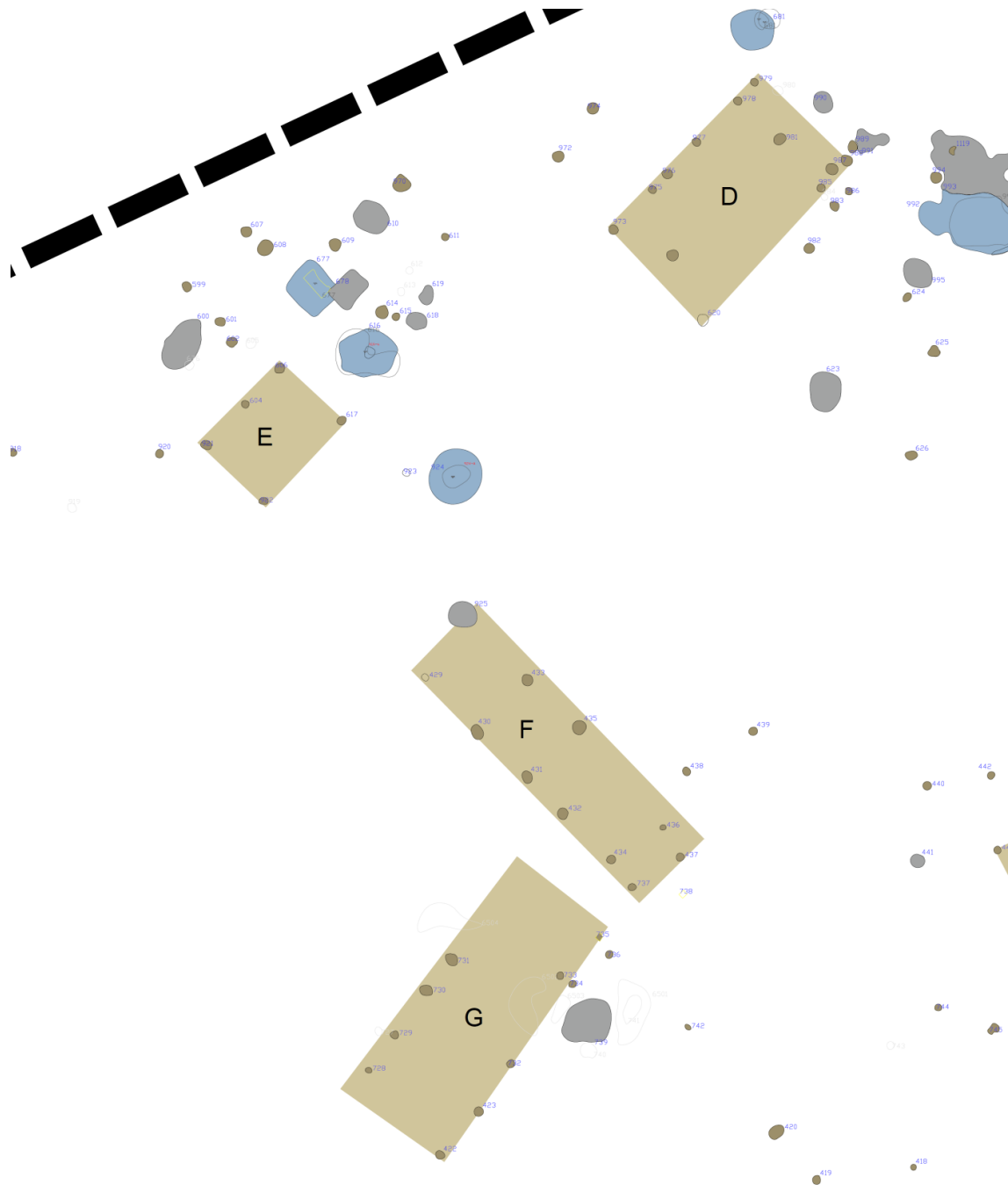


Abb. 39 Planausschnitt mit einer Gruppe von Gebäuden D bis G römischer Zeitstellung (M. Eigen, Archbau).

Ebenfalls in kontextuellem Zusammenhang sind die Gebäude A und 720 zu sehen. Die beiden Gebäude haben eine identische Ausrichtung und liegen sich unmittelbar gegenüber. In unmittelbarer Nachbarschaft dieser Gebäude befanden sich zahlreiche Gruben und Pfostengruben, die weitestgehend ebenfalls, sofern aufgrund des eingelagerten Fundmaterials möglich, römisch, zumeist in das 1.-2. Jahrhundert zu datieren waren (**Abb. 40**).

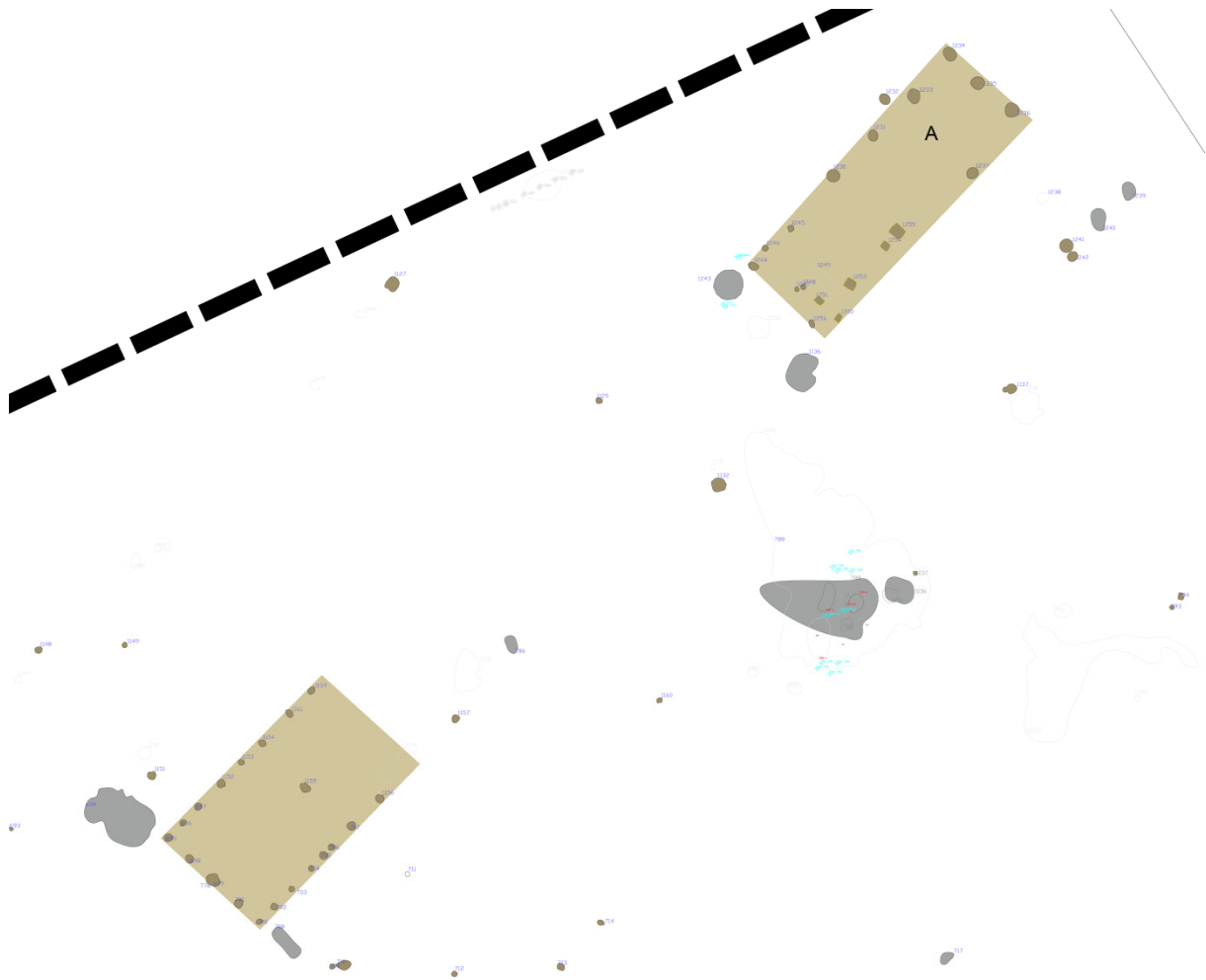


Abb. 40 Planausschnitt mit den beiden römischen Häusern A und Stelle 720 (M. Eigen, Archbau).

Im Süden der Fläche wurde ein Komplex aufgedeckt, der am ehesten als vierseitige Hofstelle angesprochen werden kann. Sie besteht aus einem zweischiffigen Gebäude Stelle 215, im rechten Winkel dazu Gebäude Stelle 216, einem Gebäude mit Innenstruktur Stelle 342 und Haus Ab. Das Gebäude 342 konnte, aufgrund der in Pfostengrube Stelle 334 eingelagerte Keramik des 10.-12. Jahrhunderts, hochmittelalterlich datiert werden. Die beiden östlich daran anschließenden Pfostenbauten aus den beiden Vorgängermaßnahmen wurden von den Ausgräbern ebenfalls eindeutig dem Mittelalter zugeordnet¹⁸. Die Pfostengruben hatten laut Grabungsdokumentation ähnliche Form und Größe wie hier erfassten Pfostengruben der Gebäude Stelle 215 und 342. Es darf angenommen werden, dass alle sechs Gebäude Bestandteil einer großen Hofstelle waren (**Abb. 41**). Zu dem Komplex gehörte ebenfalls der Brunnen Stelle 1225. Daraus geborgene Keramik datierte ins 10. Jahrhundert. Die dendrochronologische Untersuchung von Hölzern des Brunnenkastens ergab eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts.

¹⁸ Vgl. Meffert 2009 und Englert 2010.

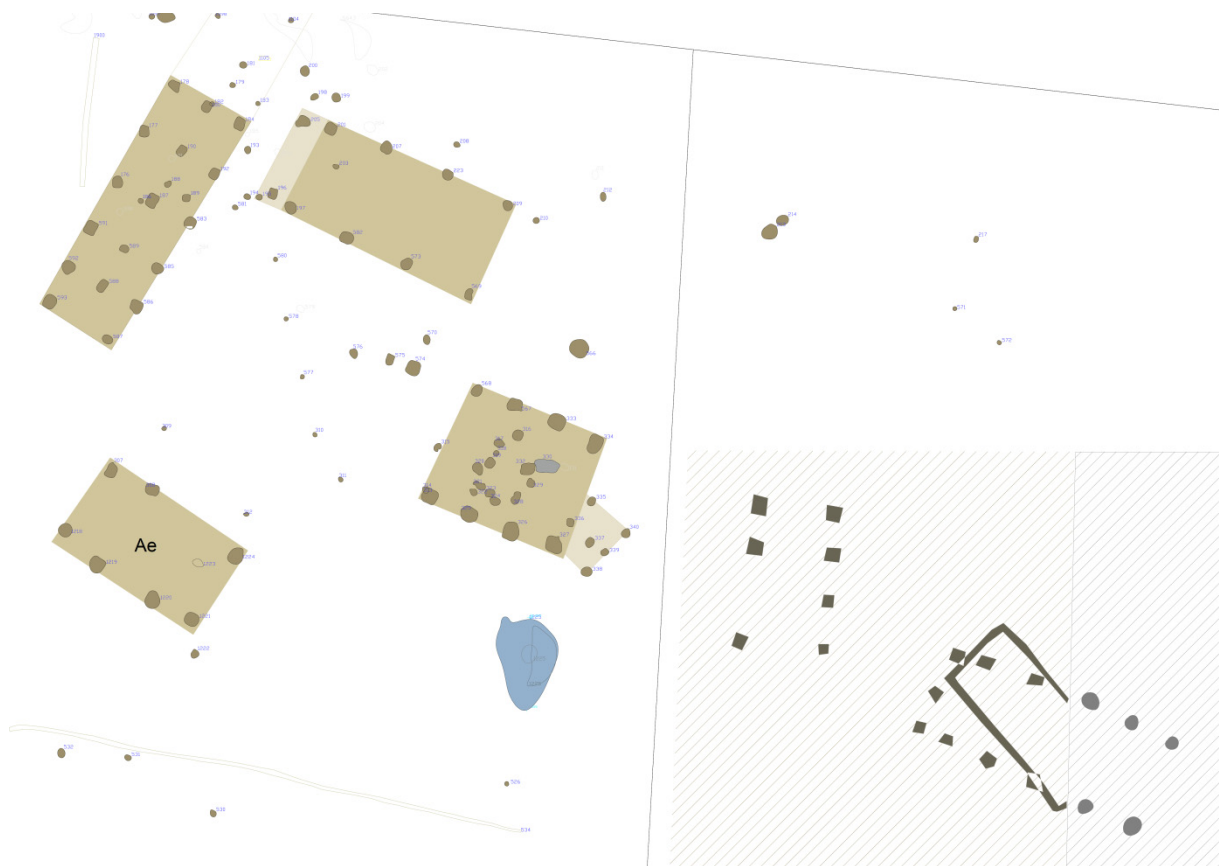


Abb. 41 Planausschnitt mit der mittelalterlichen Hofstelle (rechts mit grauer Schraffur die Vorgängermaßnahmen) (M.Eigen, Archbau).

Bestattungen

Im Rahmen der archäologischen Untersuchung wurden insgesamt vier Bestattungen aufgedeckt. Sie verteilten sich in lockerer Streuung in der westlichen Hälfte der Fläche. Bei allen vier Bestattungen handelte es sich um Brandgräber.

Brandgrab Stelle 106

In etwa mittig, dicht am westlichen Flächenrand wurde die Bestattung Stelle 106 freigelegt. Die Bestattung zeichnete sich im Planum als annähernd ovale, graue Verfärbung mit erheblichen Holzkohleanteil im Zentrum ab. Im südwestlichen Befundbereich waren Leichenbrand sowie Gefäßreste zu sehen. Die Befundgrenzen waren diffus. Der Befund hatte eine Größe von ca. 1,00 x 0,50 m (**Abb. 42**).



Abb. 42 Bestattung Stelle 106 im Planum (M. Geisendorf, Archbau).

Im Profil zeichnete sich die Bestattung nur noch durch eine 0,07 m Tiefe wannenförmige Verfärbung mit unregelmäßiger Sohle ab. Die Verfällung bestand aus Holzkohle durchmisch mit Leichenbrand (**Abb. 43**). Der Erhaltungszustand des Gefäßbodens, welcher im Planum zu sehen war, war ausgesprochen schlecht und zerbröselte bereits bei der Bergung. Dennoch war eine eisenzeitliche Datierung überaus wahrscheinlich.



Abb. 43 Bestattung Stelle 106 im Profil (M. Geisendorf, Archbau).

Bestattung Stelle 175

Die Bestattung zeichnete sich im Planum als rundliche bis annähernd rechteckige Verfärbung mit abgerundeten Ecken ab. Die Verfärbung war ca. 0,47 x 0,44 m groß, gut sichtbar und bestand aus lehmigem Schluff mit vereinzelt Holzkohleflittern und Fein-Mittelkies. Im Planum erinnert die Verfärbung stark an eine Pfostengrube (**Abb. 44**).



Abb. 44 Bestattung Stelle 175 im Planum (M. Geisendorf, Archbau).

Im Profil zeichnete sich der Befund als kesselförmige Verfärbung mit leicht welliger Sohle und einer maximalen Erhaltungstiefe von 0,30 m ab. Die Verfärbung war grau, leicht toniger Schluff mit sehr vereinzelt Holzkohleflittern. An der Sohle befand sich eine Konzentration von Leichenbrand. Der Leichenbrand war sauber ausgelesen (**Abb. 45**). Die Art der Deponierung legt nahe, dass der Leichenbrand in organisches Material verpackt in der Grube abgelegt worden war. Befunde, die einen Ansatz für eine Datierung geliefert hätten, waren nicht vorhanden.



Abb. 45 Die Bestattung Stelle 175 im Profil (M. Geisendorf, Archbau) .

Bestattung Stelle 356

Befund Stelle 356 hatte eine ähnliche Ausprägung im archäologischen Befund wie Stelle 175 und befand sich ebenfalls in der westlichen Flächenhälfte, etwas nördlich eines Kreisgrabens. Die Verfärbung war rund, hellbraun bis dunkelgrau, schluffig mit diffusen Befundgrenzen. Der Befund hatte einen Durchmesser von ca. 0,37 m. Oberflächlich war eine deutliche Leichenbrandkonzentration zu erkennen.

Im Profil zeichnete sich der Befund als wannenförmige, graubraune, schluffige Verfärbung, mit vereinzelt Holzkohlepartikeln ab. Der Befund war maximal 0,1 m tief. Die Verfällung war vollständig mit Leichenbrand durchsetzt (**Abb. 46**). Befunde waren ebenfalls nicht vorhanden.



Abb. 46 Die Bestattung Stelle 356 im Profil (M. Geisendorf, Archbau) .

Bestattung Stelle 506 und Kreisgraben Stelle 245

Ebenfalls in der westlichen Flächenhälfte wurde die vierte Bestattung aufgedeckt. Auch diese zeichnete sich als runde, schluffige, dunkelgraue Verfärbung mit 0,5 m Durchmesser ab. Unmittelbar daneben befand sich eine weitere runde Verfärbung von ähnlicher Größe.

Der Befund Stelle 506 zeichnete sich im Profil als wannenförmige, dunkelgraue, stark mit Holzkohle und Leichenbrand durchsetzte Verfärbung ab. Der Befund war noch maximal 0,2 m tief erhalten und enthielt wiederum keine Beifunde.

Bemerkenswert an dieser Bestattung war der Kreisgraben mit ca. 15 m Durchmesser, in dessen Zentrum die Leichenbranddeponierung lag. Der Kreisgraben war sowohl im Südwesten als auch im Nordosten unterbrochen und wies eine durchschnittliche Grabenbreite von ca. 0,5 m auf. Er zeichnete sich als mittelbraun-graue bis hellgraue, leicht tonig-schluffige Verfärbung recht gut sichtbar vom anstehenden Boden ab (Abb. 47, Abb. 48). Im Profil war der Kreisgraben lediglich als unregelmäßig muldenförmige Verfärbung mit einer maximalen Erhaltungstiefe von 0,09 m fassbar. Weder bei Anlage der Grabenprofile noch bei dessen Restbefundentnahme konnte datierendes Fundmaterial geborgen werden.

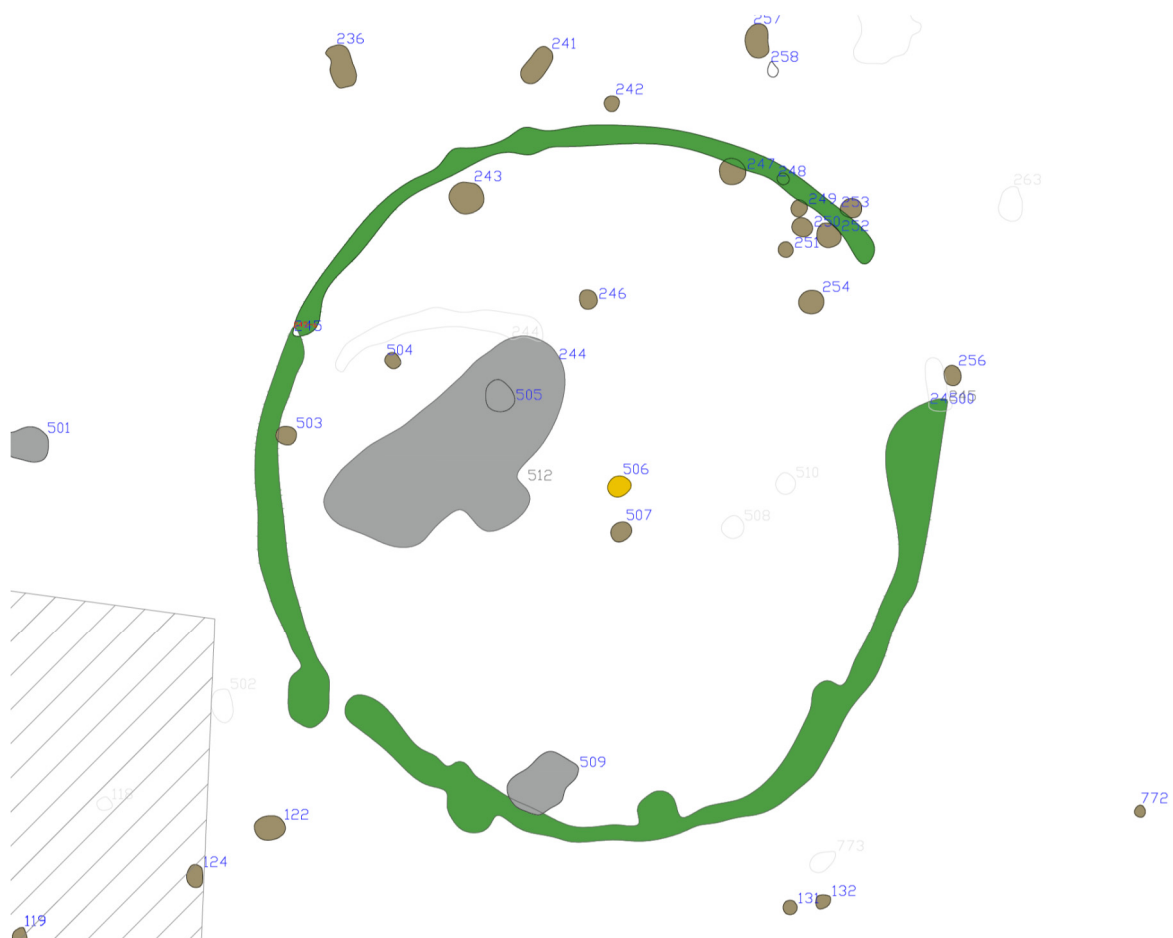


Abb. 47 Planausschnitt mit dem Kreisgraben Stell 245 und der zentralen Bestattung Stelle 506

(M. Eigen, Archbau).



Abb. 48 Foto Kreisgraben Stelle 245 und der zentralen Bestattung Stelle 512 (M. Auer, Archbau).

Kreisgräben bieten grundsätzlich eine Reihe von möglichen Interpretationsansätzen. In diesem Falle ist davon auszugehen, dass die Bestattung Stelle 506 und der Kreisgraben Stelle 245 in einem direkten kontextuellen Zusammenhang stehen und der Kreisgraben als Einfriedung der Bestattung zu deuten ist. Hinweise auf eine Überhügelung der Bestattung wurden nicht festgestellt. Ob die große Grube Stelle 512 innerhalb des Kreisgrabens ebenfalls in Kontext mit der Bestattung und dem Graben zu sehen ist, kann abschließend nicht geklärt werden. Die ca. 5,6 x 2,6 m große, ovale gräulich-braune Verfärbung war im Planum gut sichtbar. Im Profil zeichnete sich die Grube wannenförmig mit leicht welliger Sohle ab und hatte eine maximale Erhaltungstiefe von 0,44 m (**Abb. 49**). Aufgrund der Größe, der Form im Profil sowie der Tatsache, dass keinerlei Funde aus dem Befund geborgen wurden, ist eine Deutung als Materialentnahmegrube durchaus naheliegender, die vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt angelegt wurde. Ebenso sind auch die übrigen Pfostengruben und Gruben als spätere Eingriffe zu interpretieren. Lediglich die runde, fundleere Grube/Pfostengrube Stelle 507 unmittelbar neben der Leichenbranddeponierung könnte mit dieser in direktem Zusammenhang gestanden haben.



Abb. 49 Grube Stelle 512 im Profil (M. Auer, Archbau).

Brunnen und Wasserstellen

Für Überraschung sorgte die hohe Anzahl von insgesamt 13 Brunnen, die sich über die gesamte Fläche verteilten. Sie zeichneten sich im Planum zunächst als flächige, zumeist hellgrau- bis mittelgrau-braune, gut sichtbare Verfärbungen ab. Die Befundgrenzen waren zumeist unregelmäßig, teilweise auch diffus.

Die Verfärbungen wurden zunächst im ersten Planum fotografisch dokumentiert und tachymetrisch eingemessen. Daraufhin wurde in der Regel ein zweites Planum auf Höhe des erkennbaren Brunnen-schachts und der Baugrube angelegt, welches ebenfalls tachymetrisch eingemessen und fotografisch dokumentiert wurde. Im Anschluss wurde ein Profil angelegt, und zwar zumeist bis auf Höhe etwaig vorhandener hölzerner Einbauten, die in der Tat bei der Mehrzahl der Brunnen nachgewiesen werden konnte. Bei sieben Brunnen war die Holzerhaltung so gut, dass Proben für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen werden konnten. Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden von Dr. Thomas Frank und seinem Team vom Labor für Dendrochronologie der Universität zu Köln durchgeführt.

Es stellte sich heraus, dass die Brunnen mehrheitlich eine Tiefe von etwa 2,70 ab GOK aufwiesen, was in etwa dem heutigen Grundwasserspiegel entspricht.

Brunnen Stelle 71

Die Stelle 71 zeichnete sich im Planum zunächst als ovale, hell- bis mittelbraun gräuliche, leicht tonige Verfärbung mit vereinzelt Holzkohlepartikeln ab. Im Planum hatte der Befund eine Größe von ca. 12,50 x 6,20 m. Der Brunnen hatte einen hölzernen, annähernd quadratischen Brunnenkasten mit ca. 1,00 m Seitenlänge. Als Bauholz wurde Eiche verwendet. Aus der Brunnenverfüllung wurde Keramik geborgen, die der Metallzeit zugeordnet werden konnte. Die entnommen Holzproben lieferten jedoch keine Datierungsergebnisse.



Abb. 50 Brunnenkasten von Brunnen Stelle **71** (M. Eigen, Archbau).

Brunnen Stelle **344**

Im südöstlichen Bereich der Untersuchungsfläche wurde eine im Planum unregelmäßig ovale Verfärbung von etwa 6,00 x 4,20 m aufgedeckt. Zur weiteren Untersuchung wurde der Befund zunächst bis auf ein zweites Planum abgetieft. Hierbei zeichnete sich die deutlich die kreisrunde Verfärbung des Brunnenschachts ab. Bei der Anlage des Profils zeichnete sich der Brunnen im oberen Bereich zunächst als trichterförmige Verfärbung ab, die sich nach unten hin senkrecht fortsetzte. Beim Abtiefen des Brunnens bis auf die Befundsohle konnte jedoch kein hölzerner Verbau mehr geborgen werden, auch wenn das Verfüllmaterial Hinweise darauf lieferte. Das aus dem Brunnen geborgene Fundmaterial legt eine Datierung in die Eisenzeit nahe.

Brunnen Stelle **533**

Stelle **533** in der südwestlichen Flächenecke zeichnete sich im Planum zunächst als große runde, graue Verfärbung ab. Die leicht tonige Verfärbung war im Zentrum deutlich dunkler. Der Befund hatte einen Durchmesser von ca. 7,20 m (**Abb. 51**). Im Zuge des weiteren Abtiefens zeigte sich auch hier eine hölzerne Brunneneinfassung. Die senkrecht in den Boden gerammten Bohlen waren kreisförmig angeordnet (**Abb. 52 - 54**).



Abb. 51 Brunnen Stelle **533** im ersten Planum (J. Peters, Archbau).



Abb. 52 Profil von Brunnen Stelle **533** (M. Schneider, Archbau).



Abb. 53 Die freigelegten Bohlen aus Brunnen Stelle 533 (K. Behnert, Archbau).

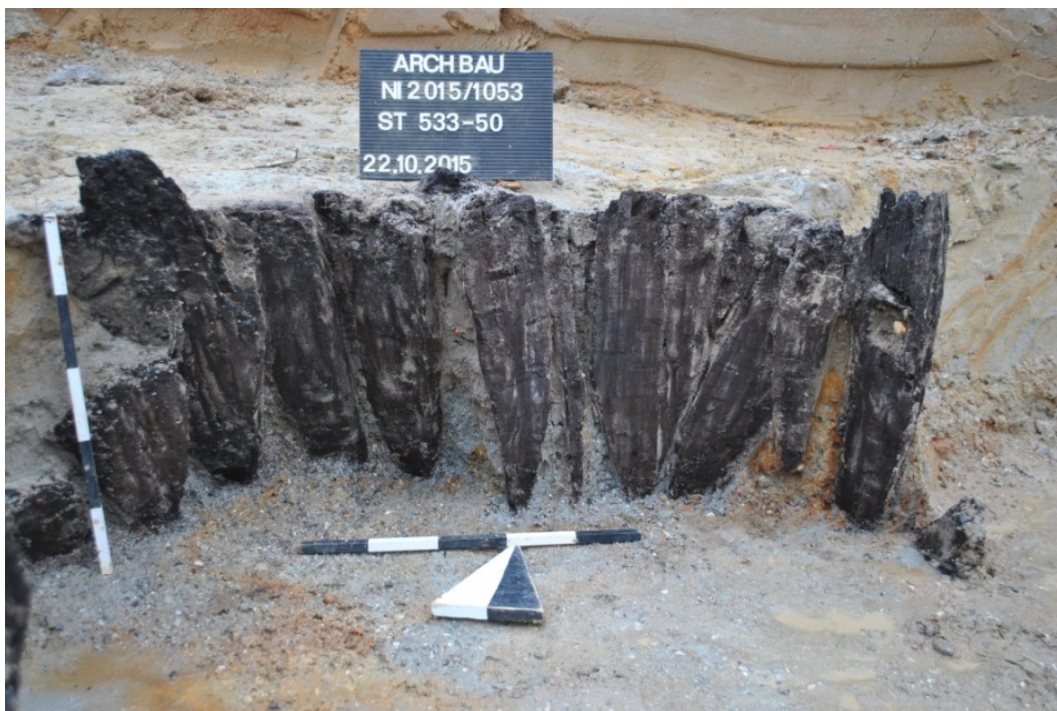


Abb. 54 Detailfoto Brunnen Stelle 533 (K. Behnert, Archbau).

Das geborgene Fundmaterial datiert den Brunnen in die Eisenzeit. Zudem konnten zahlreiche Holzbohlen geborgen werden, die eine dendrochronologische Untersuchung zuließen. Das Gutachten ergab sehr unterschiedliche Ergebnisse. Zum einen datierten 4 Proben 635-604 v. Chr., 5 Proben datierten allerdings 1328-1344 n. Chr. Die wahrscheinlichste Erklärung für diese Abweichungen mag darin liegen, dass es bei der Lagerung, dem Transport der Proben oder im Labor zu Vertauschungen gekommen sein kann. Eine derart lange Nutzung eines Brunnens mit späteren Ausbesserung gilt als unwahrscheinlich.

Brunnen Stelle 538

Am östlichen Flächenrand wurde Stelle 538 aufgedeckt. Der Befund zeichnete sich als annähernd runde, grau bis dunkelgraue, recht homogene Verfärbung aus tonigem Schluff ab (**Abb. 55**). Der Befund hatte einen Durchmesser von etwa 5,75 m und war im Planum deutlich sichtbar. Im Profil zeichnete sich der Befund als trichterförmige, lagenweise Verfüllung ab. Im unteren Bereich kam ein quadratischer, hölzerner Brunnenkasten zutage (**Abb. 56 - Abb. 58**).

Das aus der Brunnenverfüllung geborgene Fundmaterial setzte sich aus Keramik und einzelnen Tierknochenfragmenten zusammen. Das nur in geringer Anzahl vorliegende Fundmaterial war recht unspezifisch und legte für einige Stücke eine mögliche eisenzeitliche Datierung nahe. Andere Scherben ließen sich römisch, ohne nähere Differenzierung, datieren. Aus dem Brunnenkasten wurden Holzproben für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen. Demnach ergibt sich für den Bau des Brunnens aus Eichenbohlen ein zeitlicher Ansatz auf um 300 n. Chr.



Abb. 55 Brunnen Stelle 538 im ersten Planum (J. Peters, Archbau).



Abb. 56 Brunnen Stelle **538** bei Anlage des Profils (M. Auer, Archbau).



Abb. 57 Brunnen Stelle **538** Planum 2 (M. Auer, Archbau).



Abb. 58 Detailaufnahme Brunnen Stelle **538** (K. Behnert, Archbau).

Brunnen Stelle **616**

In der nordwestlichen Ecke der Fläche zeichnete sich im Planum eine unregelmäßig ovale, graue bis dunkelgraue Verfärbung deutlich vom anstehenden Boden ab. Die leicht tonige Verfüllung wies Holzkohleflitter, vereinzelte Rotlehmeinschlüsse und Keramikfragmente auf. In der Mitte der Verfüllung befand sich ein annähernd rechteckiger, scharf abgegrenzter humoser Eingriff, der vermutlich jüngeren Datums ist. Der Befund hatte eine Größe von etwa 2,56 x 2,14 m (**Abb. 59**).

Bei Anlage des Profils zeichnete sich eine trichterförmige Verfärbung aus leicht tonigem Schluff mit reichlich Holzkohlepartikeln und Rotlehm ab. Im unteren Bereich hatte sich ein hölzerner Brunnenkasten erhalten. Aus der Brunnenverfüllung wurde unterschiedliches Fundmaterial geborgen. Das Gros des Fundmaterials bestand aus Keramik, die sich überwiegend in das 1. und 2. Jahrhundert datieren ließ. Ein Teil der Keramik war jedoch recht unspezifisch und ließ sich lediglich nur allgemein als römisch ansprechen. Des Weiteren wurden Schlacke, Ziegel und ein Stein geborgen, der auf den ersten Blick wie ein Mühlstein aussah (**Abb. 60**).



Abb. 59 Brunnen Stelle 616 im Planum (H. Jürgenlien, Archbau).



Abb. 60 Profil von Brunnen Stelle 616 (H. Jürgenlien, Archbau)



Abb. 61 Profil von Stelle 616 (Fototafel falsch) (H. Jürgenlien, Archbau).

Einige Hölzer konnten für eine dendrochronologische Untersuchung herangezogen werden, die einen Bau des Brunnenkastens um 290 n. Chr. nahelegen.

Brunnen Stelle 656

Relativ mittig im nördlichen Drittel wurde ein weiterer Brunnen Stelle 656 aufgedeckt. Die Verfärbung zeichnete sich als runde, bräunlich-graue Verfärbung mit vereinzelt Rotlehmeinschlüssen recht gut sichtbar vom anstehenden Boden ab. Der Befund hatte einen Durchmesser von etwa 2,30 m (Abb. 62).



Abb. 62 Brunnen Stelle 656 im Planum (P. Grygui, Archbau).

Zur weiteren Bearbeitung wurde der Befund im Querschnitt geschnitten. Im Profil zeichnete sich der Befund zunächst als wannenförmige, hell- bis mittelgraue Verfärbung von ca. 1,05m Tiefe ab. Im südöstlichen Viertel zeigte sich, dass die Sohle des Befundes nicht erreicht worden war. Bei Anlage eines Zwischenplanums kam wiederum ein quadratischer Brunnenkasten aus Holz mit einer Seitenlänge von ca. 0,80 m zutage (**Abb. 63**). Der Erhaltungszustand des Holzes war für eine Bergung und weitergehende Untersuchung nicht ausreichend.



Abb. 63 Hölzerner Brunnenkasten von Stelle **656** (P. Grygui, Archbau).

Aus der Brunnenverfüllung wurde Keramik und ein Eisenfragment geborgen. Die recht unspezifischen Keramikfragmente konnten aufgrund technologischer Merkmale des Scherbens nur ganz allgemein als metallzeitlich angesprochen werden.

Brunnen Stelle **677**

Unmittelbar nordwestlich neben Brunnen Stelle **616** wurde ein weiterer Brunnen Stelle **677** dokumentiert. Er zeichnete sich als quadratische, hell- bis mittelgraue Verfärbung deutlich vom Umgebenden ab. Die Ostecke der Verfärbung wurde von einer weiteren, etwas kleineren, quadratischen Verfärbung geschnitten. Stelle **677** hatte eine Seitenlänge von ca. 2,50 m. Der Randbereich der homogenen, leicht tonigen Verfüllung war mit Feinkies durchsetzt (**Abb. 64**).



Abb. 64 Brunnen Stelle **677** im Planum (M. Schneider, Archbau).

Im Profil konnte eine kastenförmige, lagenweise Verfüllung beobachtet werden. In einer Tiefe von etwa 1,70 m ab Planumsoberkante wurde ebenfalls ein hölzerner, quadratischer Brunnenkasten freigelegt (**Abb. 65**). Aus der Brunnenverfüllung wurden Keramik und Basaltlavastücke, die vermutlich zu einem Mahlstein gehörten geborgen. Einige Keramikfragmente, wie zum Beispiel Bruchstücke eines Haltener Kochtopfes, spiegelten typische Vertreter des Keramikspektrums des 1. Jahrhunderts n. Chr. wider. Ansonsten handelte es sich um Gebrauchskeramik, die nur grob ins 1.-3. Jahrhundert datiert werden konnte.

Der Erhaltungszustand des geborgenen Holzes war nicht ausreichend für eine dendrochronologische Datierung.



Abb. 65 Brunnen Stelle **677** im Profil (P. Grygui, Archbau).

Brunnen Stelle 681

Etwas nordöstlich von Stelle 677 wurde ein weiterer runder Befund mit ca. 2,70 m Durchmesser aufgedeckt. Der Befund zeichnete sich als grauer, recht homogener, leicht toniger Schluff ab. Der Befund wies eine lagenweise Verfüllung auf und zeichnete sich trichter- bis kesselförmig gut sichtbar ab. Eine hölzerne Konstruktion war nicht vorhanden. Der Befund hatte eine maximale Erhaltungstiefe von 1,64 m (**Abb. 66**).



Abb. 66 Brunnen Stelle 681 im Profil (K. Behnert, Archbau).

Aus der Befundverfüllung wurden Keramik und Metallfragmente geborgen. Unter der Keramik fanden sich Bruchstücke von Schuppenbechern, Terra Nigra und engobierte Ware, die ins 1. Jh. bzw. 1.-2. Jahrhundert zu datieren sind.

Eine Interpretation des Befunds als Wasserschöpfstelle ist in diesem Fall wahrscheinlich zutreffender.

Brunnen Stelle 833

In der östlichen Flächenhälfte wurde im Planum eine ovale bis annähernd rechteckige Verfärbung aufgedeckt. Sie war ca. 3,30 x 2,45 m groß, tonig schluffig und hellgrau-hellbraun mit rostroten Einsprengeln. Oberflächlich konnten Holzkohlepartikel und eine lockere Streuung von Feinkies beobachtet werden (**Abb. 67**).



Abb. 67 Stelle 833 im Planum (M. Auer, Archbau).

Zur Untersuchung des Befundes wurde ein Profil angelegt. Dabei zeichnete sich der Befund zunächst als geschichtete, flach trichterförmige Verfüllung ab. Bei ca. 1,1 m Tiefe ab Planumsoberkante zeichnete sich die Ecke einer hölzernen Konstruktion ab. Es wurde ein zweites Planum angelegt. Der Befund war nun als annähernd rechteckige, tonige Verfärbung klar vom Umgebenden abgegrenzt.

Im Profil, welches ab dem 2. Planum angelegt wurde, war der Befund als kastenförmiger Brunnen-schacht mit senkrechten Seitenwänden und hölzernem Brunnenkasten fassbar (**Abb. 68**).



Abb. 68 Profil des hölzernen Brunnenkastens von Stelle **833** (M. Eigen, Archbau).

Die Holzerhaltung war für eine Bergung und damit auch für eine dendrochronologische Untersuchung zu schlecht. Aus der Brunnenverfüllung wurden nur drei Keramikfragmente geborgen, die aufgrund technologischer Merkmale eisenzeitlich zu datieren waren. Die Lage des Brunnens in unmittelbarer Nachbarschaft zu eisenzeitlich datierten Häusern und Gruben untermauert eine zeitgleiche Einordnung.

Brunnen Stelle **924**

Unmittelbar südöstlich von Brunnen Stelle **616** und **677** konnte ein weiterer Brunnen untersucht werden. Er zeichnete sich im Planum als runde, hell- bis mittelgrau-bräunliche, lehmig-tonige Verfärbung mit etwas Holzkohleflittern ab. Der Befund hatte einen Durchmesser von rund 2,50 m und war gut sichtbar (**Abb. 69**). Zur weiteren Untersuchung wurde zunächst ein Kreuzschnitt angelegt. Da die Profile jedoch drohten einzustürzen, wurde der Kreuzschnitt etwas zurückversetzt und zu einem AB-Profil erweitert. In rund 1,30 m Tiefe ab Planumsoberkante zeichnete sich der Befund als deutliche, annähernd rechteckige bis quadratische, deutlich tonigere Verfärbung ab. Im Profil war Stelle **924** bis auf diese Höhe als trichterförmige Verfärbung mit geschichteter Verfüllung fassbar. Im Bereich der Befundsohle waren die Reste eines hölzernen, ursprünglich wohl quadratischen Brunnenkastens vorhanden (**Abb. 70**). Leider war die Holzerhaltung für eine Bergung und weiterführende Untersuchung zu schlecht. Anhand des Fundmaterials aus der Brunnenverfüllung ist eine Datierung des Brunnens in das 2. Jahrhundert naheliegend. Es konnten unter anderem ein gläserner, grüner Flaschenhals, engobiert Ware, Terra Nigra und südgallische Terra Sigillata geborgen werden.

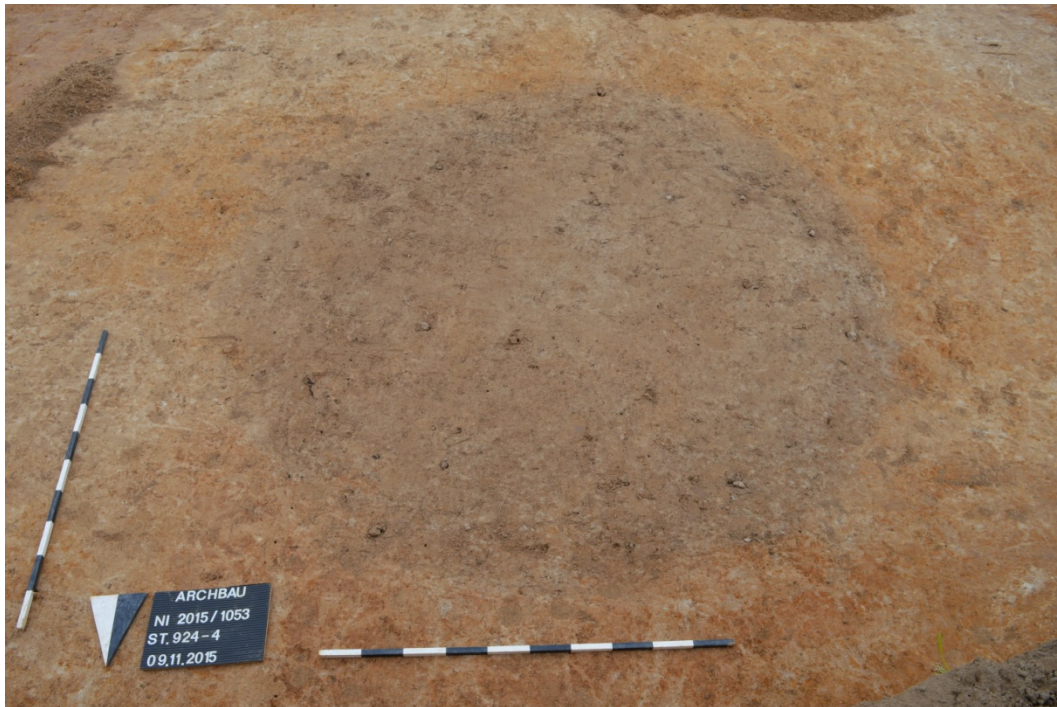


Abb. 69 Stelle 924 im Planum (K. Lehmann, Archbau).



Abb. 70 Profil und Planum 2 von Stelle 924 (M. Eigen, Archbau).

Brunnen Stelle 992

Wiederum im nördlichen Drittel unweit der nordwestlichen Flächengrenze wurde eine im Planum unregelmäßige hellbraun bis graue Verfärbung mit Holzkohleflittern aufgedeckt. Der Befund hatte eine Größe von ca. 4,10 x 2,76 m (Abb. 71).



Abb. 71 Befund Stelle 992 im Planum (K. Lehmann, Archbau).

Um den Befund besser zu erfassen, wurde ein zweites Planum etwa 0,50-0,60 m tiefer als Planum 1 angelegt. Hier zeichnete sich der Befund als runde, homogene, leicht tonige Verfärbung ab. Im Profil war der Befund trichterförmig und deutlich vom Umgebenden abgesetzt. Eine hölzerne Brunneneinfassung war nicht vorhanden. Aus der Verfüllung wurde römische Keramik geborgen, die überwiegend in das 1. und 1.-2. Jahrhundert datiert werden konnte. Aufgrund der Form ist eine Interpretation als Wasserschöpfstelle naheliegend.



Abb. 72 Befund Stelle 992 im Profil (D. Ion, Archbau).

Brunnen Stelle 1008

Ebenfalls im nördlichen Drittel der Untersuchungsfläche wurde eine rundliche, graubraune Verfärbung mit weißlich-grauen Schlieren und vereinzelt Holzkohlefittern aufgedeckt. Der Befund hatte im Planum einen Durchmesser von etwa 4,00 m. Bei Anlage des Profils zeigte sich in etwa 1,40 Tiefe ab Planumsoberkante eine annähernd rechteckige, deutlich tonigere Verfärbung. Auf dieser Höhe wurde, nach Dokumentation des zunächst trichterförmigen Profils ein zweites Planum angelegt, welches ebenfalls dokumentiert und eingemessen wurde (**Abb. 73**). Danach wurde der Befund weiter abgetieft. Im Bereich der Befundsohle waren noch die Reste eines hölzernen, vermutlich ursprünglich quadratischen Brunnenkastens vorhanden (**Abb. 74**). Teile des hölzernen Brunnenkastens konnten geborgen werden und ergaben nach der dendrochronologischen Untersuchung eine Datierung für den Brunnenbau in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Das geborgene keramische Fundmaterial datierte in das 1.-2. Jahrhundert.

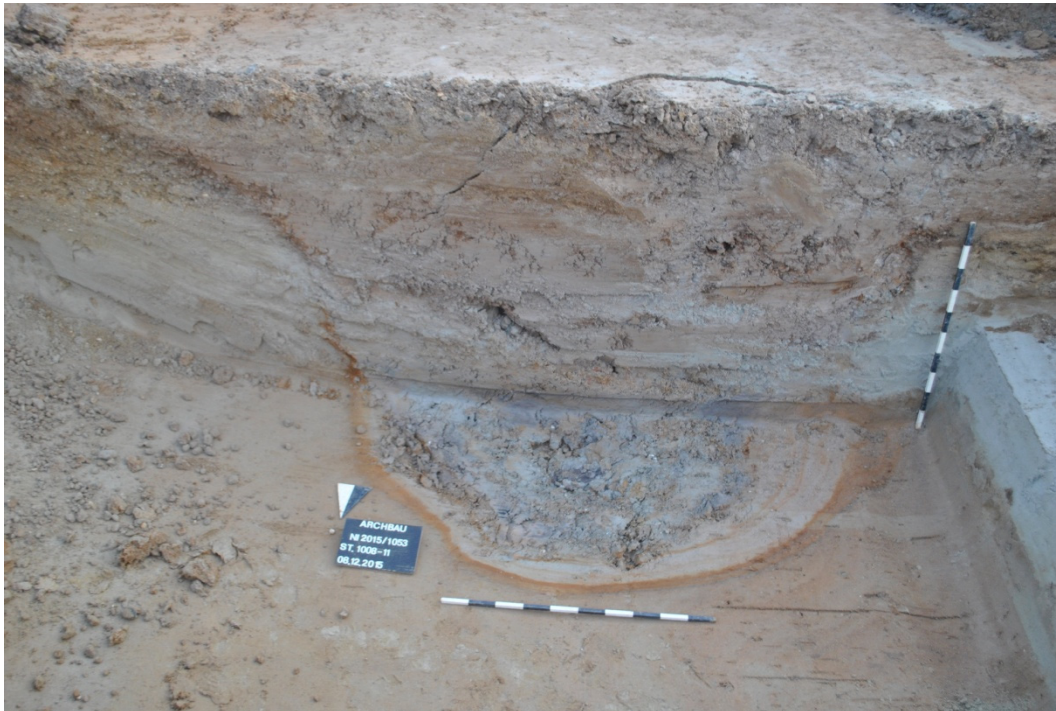


Abb. 73 Befund Stelle 1008 (D. Ion, Archbau).



Abb. 74 Befund Stelle **1008**, Befundsohle (D. Ion, Archbau).

Brunnen Stelle **1225**

In der südlichen Hälfte, in unmittelbarer Nachbarschaft zur mittelalterlichen Hofstelle wurde im Planum eine ovale, graue Verfärbung mit Rotlehmeinschlüssen und wenigen Holzkohlepartikeln erkannt. Die leicht tonige Verfärbung war ca. 5,40 x 3,40 m groß. Nach dem Abtiefen des ersten Planums um ca. 0,80 m hob sich eine deutliche, runde Rotlehmkonzentration ab (**Abb. 75**).



Abb. 75 Befund Stelle 1225 Zwischenplanum (M. Schneider, Archbau).

Ab dem 2. Planum wurde das Profil weiter abgetieft, welches jedoch einzustürzen drohte. Im trichterförmigen Profil war deutlich eine schichtweise Verfüllung mit einem ausgeprägten Rotlehmband zu sehen (**Abb. 76**).



Abb. 76 Profil Stelle **1225** (B. Linnemann, Archbau).

In einem weiteren Arbeitsschritt wurde der Befund bis zur Sohle weiter abgetieft. Dabei zeichnete sich im unteren Bereich ein kastenförmiges Profil ab. Es war noch etwas Holz einer ursprünglich vorhandenen Brunneneinfassung erhalten, die dendrochronologisch ein Fällungsjahr im letzten Viertel des 9. Jahrhundert n. Chr. ergab. Aus der verstürzten Brunnenverfüllung konnte zudem Keramik aus dem 10. Jahrhundert n. Chr. geborgen werden.

Befund Stelle **351**

Ziemlich genau in der Mitte der Untersuchungsfläche zeichnete sich eine sehr große, ovale, hellgrau bis graue Verfärbung ab, die an Größe sämtliche anderen Befunde übertraf. Auffallend war zudem, dass sich im unmittelbaren Umfeld dieses Befundes nur sehr vereinzelt weitere Befunde befanden. Große Bereiche um Stelle **351** waren in der Tat vollkommen befundleer. Die Verfärbung zeichnete sich gut sichtbar vom Umgebenden ab. Die Verfüllung bestand aus leicht tonigem Schluff mit vereinzelt Holzkohlepartikeln sowie Fein- und Mittelkies. Im ersten Planum hatte der Befund eine Größe von 20,00 x 8,50 m und zog in die südliche Grenze des Arbeitsbereichs (**Abb. 77**).



Abb. 77 Befund Stelle **351** in Planum 1 (M. Schneider, Archbau).

Mittels Bagger wurde ein Profilschnitt angelegt und dabei zunächst die nördliche Hälfte abgetieft. Dabei wurde etwa 1 m unterhalb der Planumsoberkante eine hölzerne Konstruktion freigelegt. Im Profil zeichnete sich der Befund bis dahin als kastenförmige Verfärbung deutlich vom Umgebenden ab (**Abb. 78**).



Abb. 78 Profil von Stelle **351** bis zur hölzernen Einfassung (M. Auer, Archbau).

Auf Höhe der hölzernen Konstruktion wurde ein zweites Planum angelegt. Der Befund zeichnete sich nun als annähernd rechteckige Verfärbung mit einer hölzernen Einfassung ab, die durch Pfosten gestützt wurde. Die rechteckige Einfassung hatte eine Größe von etwa 5,90 x 5,40 m. Im südöstlichen

Bereich wies der Befund eine rundliche Ausbuchtung auf (**Abb. 79**). Für das weitere Vorgehen wurde entschieden, den Befund unter Anlage eines weiteren Zwischenplanums weiter abzutiefen. Hierbei stellte sich heraus, dass es sich bei der rundlichen Ausbuchtung im südöstlichen Bereich um einen weiteren Brunnen handelte, der unmittelbar an die hölzerne Einfassung angrenzte und ebenfalls wieder einen annähernd quadratischen Brunnenkasten aufwies (**Abb. 80**). Im Bereich der rechteckigen Verfärbung waren deutlich verstürzte Holzplanken zu sehen, die ursprünglich zur rechteckigen Einfassung gehört haben. Das Holz aus dem großen rechteckigen Befund war bereits stark vergangen und eignete sich nicht mehr zur Bergung und weiteren Untersuchung. Aus dem etwas tiefer liegendem Brunnenkasten konnten recht gut erhaltene Holzproben entnommen werden. Die dendrochronologische Untersuchung der Eichenbalken ergab ein Fälldatum um 200 n. Chr. Der Bau des Brunnen dürfte kurz danach erfolgt sein.

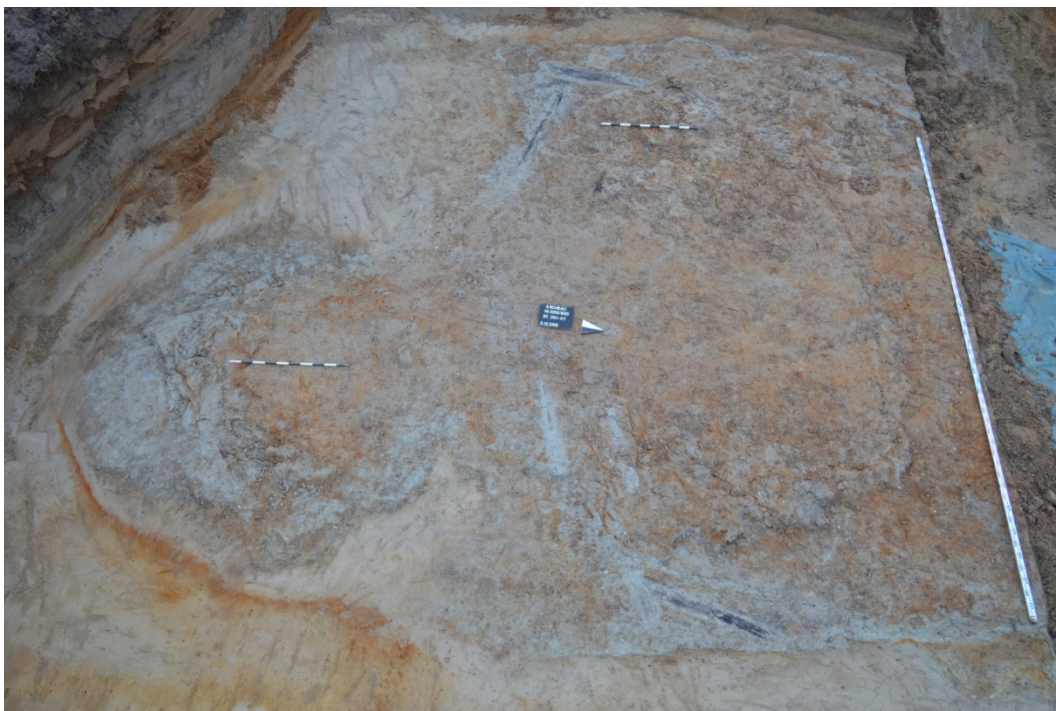


Abb. 79 Zwischenplanum von Stelle 351 (P. Motsch, Archbau).



Abb. 80 Hölzerne Brunneneinfassung von Stelle **351** (P. Motsch, Archbau).

Aus dem Bereich der Befund- wie auch der Brunnenverfüllung wurde unterschiedliche Funde geborgen. Unter anderem Fragmente von Mahlsteinen aus Basaltlava, Keramik und Eisen- und Buntmetallfragmente. Besonders interessant war der Fund des Kopfes einer kleinen Matronenstatuette (**Abb. 89**). Das ca. 4 cm große Köpfchen aus feinem weißen Ton stammte sehr wahrscheinlich aus Kölner Produktion und konnte dem 1.-2. Jahrhundert zugeordnet werden. Ferner fanden sich zahlreiche Fragmente römischer Gebrauchskeramik. So etwa Scherben von rauhwandiger Ware, Mortaria, aber auch Terra Nigra und südgallische Reliefsigillata, die ebenfalls in das 1.-2. Jahrhundert zu datieren waren.

Die besondere Befundkonstellation eines Brunnens mit einer angrenzenden, eingetieften, rechteckigen, beckenartigen Konstruktion legt den Schluss nahe, dass es sich hierbei um eine Viehtränke oder Viehschwemme handelte. Das Wasser hierfür wurde aus dem angrenzenden Brunnen geschöpft. Diese Deutung wird durch die Tatsache gestützt, dass der Bereich um die Stelle **351** weitestgehend befundleer war, was für eine Nutzung des Areals als Weidefläche spricht¹⁹.

¹⁹ Zur Thematik eines Brunnens in Zusammenhang mit einer Tränke oder einem Teich s. Frahm et al. 1987. 505-538.

Das Fundmaterial

Das Fundmaterial stellt, neben naturwissenschaftlichen Analysen, sofern diese angewendet werden können, häufig die einzige Möglichkeit dar, Befunde und damit auch den Fundplatz zeitlich wie funktional einordnen zu können. Grundlage hierfür bilden typologische Kriterien und Merkmale anhand derer das Fundmaterial nach Form und Material klassifiziert und so für weiterführende Vergleiche mit anderen Fundplätzen und Fundsituationen herangezogen werden kann.

Lediglich aus rund 20 Prozent der Befunde konnte Fundmaterial geborgen werden. Dies ist sicherlich dem Umstand geschuldet, dass mit rund 83 Prozent Pfosten und Pfostengruben den Löwenanteil der Befunde in Vorst ausmachten, was nicht untypisch für einen Siedlungsplatz ist. Das Gros des Fundmaterials stammte aus Gruben und Brunnen und setzte sich aus Keramik, Glas, Metallfunden, Metallschlacken und Mühl-/Mahlsteinen zusammen. Davon machten die keramischen Funde mit etwa 3200 Stück den überwiegenden Anteil aus, welche zumeist aufgrund typologischer Kriterien die Möglichkeit bieten die Befunde zu datieren. Anhand spezifischen Fundmaterials ist es darüber hinaus unter Umständen möglich, eine Funktionszuweisung der einzelnen Befunde vorzunehmen.

Den überwiegenden Teil der Keramikfunde stellten in Vorst Fragmente der Gebrauchskeramik dar, die zumeist recht unspezifisch ist und lange Laufzeiten aufweist. Innerhalb des keramischen Fundmaterials konnte römische und eisenzeitliche (bzw. metallzeitliche) Keramik unterschieden werden. Zudem wurden einzelne mittelalterliche Scherben geborgen.

Metallzeitliche (bzw. eisenzeitliche) Befunde wurden bereits im Rahmen der Voruntersuchungen festgestellt und in einen Siedlungskontext gestellt. Diese Ergebnisse ließen sich im Rahmen der 2015 durchgeführten archäologischen Untersuchung bestätigen. Es wurden Pfostengruben und Siedlungsgruben mit metallzeitlicher (bzw. eisenzeitlicher) Keramik aufgedeckt. Das Keramikmaterial war zumeist jedoch recht unspezifisch und mehrheitlich der Gebrauchskeramik zuzuordnen. Bei der Keramik handelte es sich zumeist um recht grob gemachte, handaufgebaute, teilweise schlecht gebrannte Irdenware. Deutlich seltener waren Keramikfragmente aus fein aufbereitetem Ton mit geglätteten Oberflächen, wie sie zum Beispiel in Form von Fragmenten einer Braubacher Schale vorlagen. In einigen wenigen Fällen fand sich verzierte Keramik. Das Repertoire der Verzierung umfasste Fingertupfen-, Besenstrich- und Kammstrichverzierungen. Zudem fanden sich zahlreiche Randfragmente, die aufgrund ihrer typischen Form in die Latène- bis Spätlatènezeit datiert werden konnten (**Abb. 81, Abb. 82**).

Aus fünf Befunden konnte Keramik geborgen werden, die aufgrund technologischer Merkmale der Bronzezeit zuzuordnen war. Die bronzezeitliche Keramik in Vorst unterschied sich von der eisenzeitlichen Keramik insofern, dass sie in der Regel dicker und auch schlechter gebrannt war. Zudem war sie gröber gemagert und enthielt grob zerstoßenen Quarzgrus, der die Oberfläche durchbrach. Eisenzeitliche Keramik hingegen war zumeist feiner gemagert. Der Quarzgrus war feiner zerstoßen, als weiter Magerungsbestandteile finden sich zudem Sand und Keramikgrus bzw. Schamotte.

Viele Stücke der vorgeschichtlichen Keramik waren überfeuert beziehungsweise sekundär verbrannt, was eine Ansprache erschwerte.



Abb. 81 Ausgewählte eisenzeitliche Keramik (M. Eigen, Archbau).



Abb. 82 Eisenzeitliches Webgewicht aus Stelle 344 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

In einem ähnlich hohen Anteil wie die eisenzeitliche Keramik war auch die römische Keramik vertreten. Auch hier dominierte wiederum die Gebrauchskeramik, die häufig aufgrund ihrer recht unspezifischen Ausprägung nur allgemein als römisch angesprochen werden konnte. Des Weiteren fanden sich zahlreiche Fragmente von Haltener Kochtöpfen, die in das 1. Jahrhundert n. Chr. datieren und nachweislich ab flavischer Zeit seltener werden. Ebenso dem Fundspektrum des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind die Scherben der Terra Nigra Gefäße zuzuordnen. Gelegentlich trat diese Warenart auch im 2. und 3. Jahrhundert noch auf und erlebte eine Renaissance im 4. Jahrhundert, allerdings mit anderen Formen. Als typische Vertreter der Keramik des 1. Jahrhunderts im Fundspektrum können Fragmente eines Terra Rubra Gefäßes und eines engobierten Gefäßes mit Rollstempeldekoration, welches claudisch zu datieren ist, angesehen werden. Des Weiteren fanden sich mehrere Fragmente von Schuppenbechern

und rauhwandiger Keramik mit Barbotinedekor. Auch engobierte Becher mit Griesbewurf waren im Vorster Keramikfundspektrum vorhanden. Sehr spärlich vertreten dagegen waren Fragmente von Terra Sigillata. Das differenzierter zu datierende Keramikmaterial ließ sich überwiegend dem 1.-2. Jahrhundert zuordnen. Ansonsten ließ sich häufig nur eine allgemeine Ansprache als römisch oder 1.-3., bzw. 1.-4. Jahrhundert treffen, da prägnante Scherben fehlten. Interessanterweise konnten im römischen Fundspektrum der Ausgrabung zahlreiche Parallelen zu den Keramikfunden des Gräberfelds „An Hinkes Weißhof“ in Vorst festgestellt werden (**Abb. 83 - Abb. 88**).



Abb. 83 Schuppenbecher aus Stelle 681 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).



Abb. 84 Ausgewählte römische Keramik aus Stelle 616 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).



Abb. 85 Ausgewählte römische Keramik (M. Eigen, Archbau).



Abb. 86 Becher mit Barbotinedekor (M. Eigen, Archbau).



Abb. 87 Rohwandige Keramik mit Barbotinedekor aus Stelle 992 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).



Abb. 88 Ausgewählte Keramik 1. Jh. aus Stelle 739 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Als besondere Funde dürfte sicherlich der Kopf einer Matronenstatuette aus feinem weißen Ton gelten, die auf eine Kölner Produktionsstätte zurückgeht und ebenfalls ins 1.-2. Jahrhundert datiert.



Abb. 89 Kopf einer Matronenstatuette aus Stelle 351 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Ebenfalls ungewöhnlich war der Fund eines runden Steins aus Stelle [616](#), der auf den ersten Blick als Mühlstein angesprochen wurde. Der Stein aus leicht rötlichem Sandstein hatte ein zentrales Loch und zwei halbkreisförmige Eingriffe. Bei genauer Betrachtung war festzustellen, dass die für einen Mühlstein typischen Abnutzungsspuren fehlten. Ferner war der Stein auf einer Seite eben. Auf der anderen Seite wies er konkave Einbuchtungen/Abnutzungen auf. Eine Interpretation als Schwungrad für eine Töpferscheibe erscheint am naheliegendsten. Das Schwungrad wurde aus Brunnen Stelle [616](#) geborgen, aus dem zahlreiche römische Keramikfragmente stammen, die teilweise in das 1. und 2. Jahrhundert datiert werden konnten. Die Holzproben ergaben nach der dendrochronologischen Untersuchung einen Datierungsansatz um 290 n. Chr. für den Brunnenbau.



Abb. 90 Schwungrad aus Stelle [616](#) (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Im Fundspektrum fand sich ausgesprochen wenig Glas. Aus Brunnen Stelle [924](#) konnte das Fragment eines Flaschenhalses geborgen werden, welches in das 1. Jahrhundert datiert werden konnte.



Abb. 91 Flaschenhals aus bläulich-grünem Glas aus Stelle 924 (L. van Bömmel-Wegmann, Archbau).

Erstaunlich war eine Grube, aus der zahlreiche Eisenschlacken und -luppen geborgen wurden. Die Grube kann als Abfallgrube einer eisenverarbeitenden Werkstatt gedeutet werden. Reste eines Rennofens wurden unweit aufgedeckt. Aus der Grube selbst wurden zwar keine datierenden Beifunde geborgen. Aufgrund ihres übergeordneten Befundkontextes kann sie jedoch am ehesten der römischen Siedlungsphase zugeordnet werden.

Verbleib der Dokumentation und des Fundmaterials

Die vollständige Grabungsdokumentation inklusive der digitalen Dokumente und Pläne wurde am 7.12.2016 dem LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland übergeben und ist dort archiviert. Das Fundmaterial wird ebenfalls an das LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland zur Archivierung übergeben.

Dokumentation und Fundmaterial stehen bei begründetem Interesse auf Antrag beim LVR Ortsarchiv zur Einsichtnahme zur Verfügung.

Eine weitere Bearbeitung des Fundplatzes von Tönisvorst-Vorst im Vergleich mit neuentdeckten frühen römischen Siedlungen im ländlichen Raum ist angedacht.

Literatur

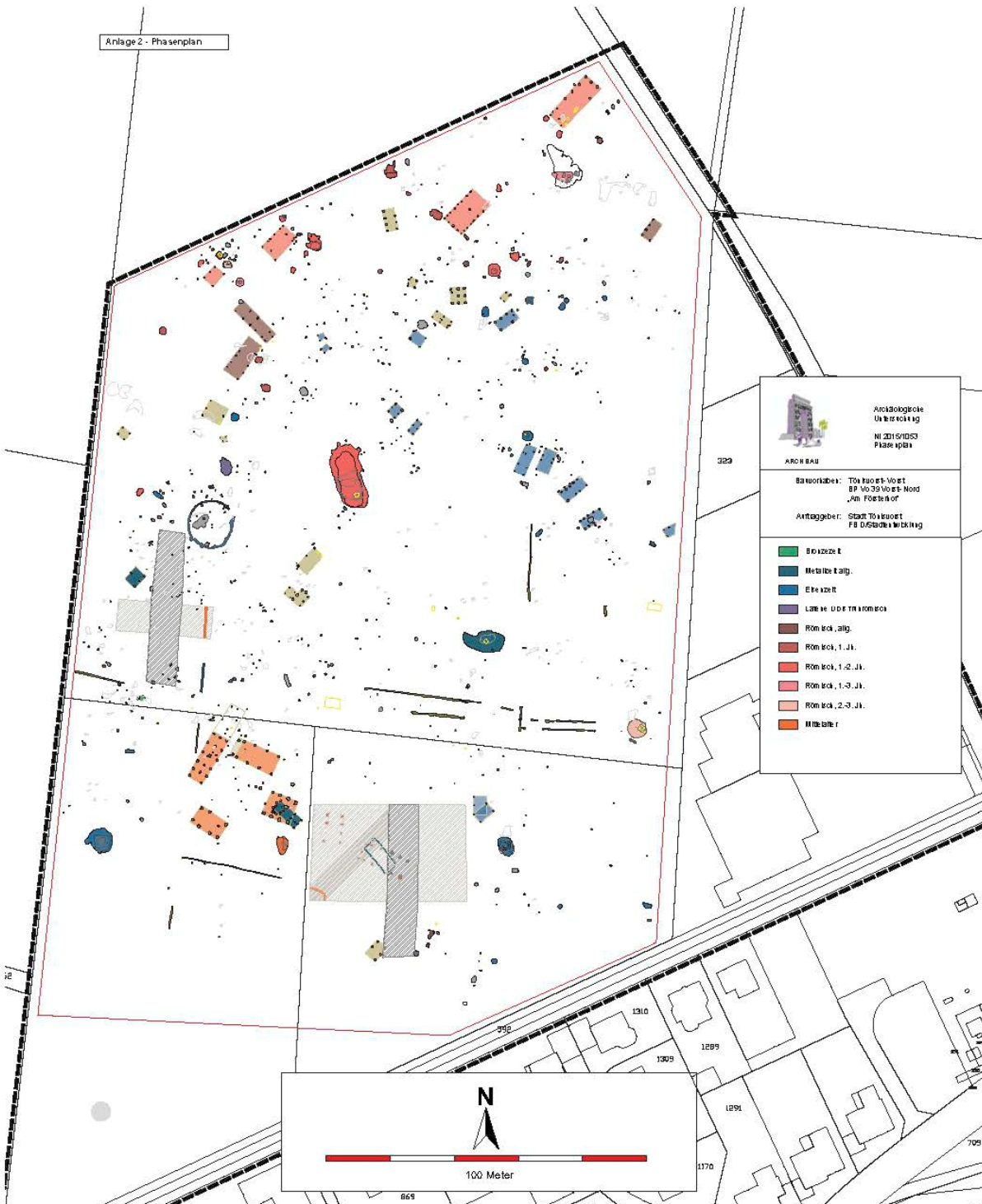
- Bridger 1994 C. Bridger, Die römische Besiedelung der Kempener Lehmplatte, Bonner Jahrbücher 194, 1994, 61-164.
- Bridger 1996 C. Bridger, Das römische Gräberfeld „An Hinkes Weißhof“ Tönisvorst, Kreis Viersen. Rheinische Ausgrabungen 40 (Köln 1996).
- Englert 2010 J. Englert, Bericht zur Archäologischen Untersuchung BP Vo-39A „Am Försterhof, Teil 1“ Stadtteil Vorst, Stadt Tönisvorst, NI2010/1057. Unpubliziert, aufbewahrt im LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.
- Frahm et al. 1987 J-P. Frahm, H. Friedrich, K. H. Knörzer, H-W. Rehagen. K. Rehnelt, Chr. Reichmann, Die Umwelt eines römischen Brunnens erschlossen durch archäologische und naturwissenschaftliche Analysen des Brunnensediments. Bonner Jahrb. 1987, 1987, 505-538.
- Gechter 1986 M. Gechter, J. Kunow, Zur ländlichen Besiedelung des Rheinlands in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377-396.
- Loewe 1971 G. Loewe, Kreis Kempen-Krefeld. Archäologische Denkmäler und Funde des Rheinlandes 3 (Köln 1971).
- Meffert 2009 J. Meffert, Bericht zur Sachstandsermittlung Tönisvorst- „Am Försterhof“ NI 2009/1050. Unpubliziert, aufbewahrt im LVR – Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.
- Kulturlandschaft 2007 Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Hrsg. vom LVR und LWL (2007).
- Kulturlandschaft 2013 Fachbeitrag Kulturlandschaft zum Regionalplan Düsseldorf. Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung. Hrsg. vom LVR (2013).

Anlagen

(1) *Gesamtplan* (stark verkleinert) (Melanie Eigen, Archbau). Die großformatige Fassung liegt als PDF der Online-Fassung des Werks unter „Ergänzende Materialien“ bei.



(2) *Phasenplan* (stark verkleinert) (Melanie Eigen, Archbau). Die großformatige Fassung liegt als PDF der Online-Fassung des Werks unter „Ergänzende Materialien“ bei.



ARCHBAU

ist eine bundesweit agierende, unternehmergeführte archäologische Fachfirma mit ca. 40 sozialversicherungspflichtig Angestellten sowie zahlreichen projektbezogen bestellten wissenschaftlichen Kooperationspartnern. Sie hat einen jährlichen Umsatz von ca. 2,5 Mio Euro. ARCHBAU verfügt über Standorte in Essen, Köln und Augsburg.

Als professionelle Grabungsfirma konzentriert sich das Tätigkeitsfeld der ARCHBAU auf verursacherfinanzierte archäologische Untersuchungen.

Die Schwerpunkte liegen in der Durchführung von Sachverhaltsermittlungen (SVE) sowie von bauvorgehenden und baubegleitenden Untersuchungen. Stadtkern- und Freilandgrabungen gehören ebenso zum Leistungsspektrum von ARCHBAU wie lineare Großprojekte. In den vergangenen 20 Jahren konnte sich ARCHBAU ein umfassendes Know-How auf fast allen archäologischen Untersuchungsgebieten erarbeiten, von der Versetzung von Weltkriegsbunkern über die großflächige Untersuchung römischer Villen bis hin zu altsteinzeitlichen Quadrantengrabungen.

Ausgrabungen bedeuteten jedoch auch die Zerstörung von ortsfesten Bodendenkmälern. Ziel der Tätigkeit von ARCHBAU ist es daher, Informationen über das Bodendenkmal zu sichern und in Form einer Dokumentation zu erhalten. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass bedrohte Bodendenkmäler der Wissenschaft und der Öffentlichkeit über die Ausgrabung hinaus zugänglich gemacht wird. ARCHBAU ist geltenden amtlichen Richtlinien verpflichtet. Moderne Untersuchungsmethoden auf dem aktuellen Stand von Technik und Forschung ergänzen traditionelle Dokumentationsmethoden, die für eine dauerhafte Archivierbarkeit unabdingbar sind.

ARCHBAU ZENTRALE
NRW NORD / NIEDERSACHSEN
Engelsruh 41
45133 Essen
Tel. 0201 – 71 14 40
Fax 0201 – 71 01 967

ARCHBAU
NRW SÜD / HESSEN
Maarweg 143
50825 Köln
Tel. 0221 – 789 46 94
Fax 0221 – 789 46 95

ARCHBAU
BAYERN / BADEN-WÜRTTEMBERG
Schackstr. 9
86165 Augsburg
Tel. 0821 – 790 97 90
Fax 0821 – 790 97 91



Archäologische Quellen 1

Die eisenzeitliche und römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst

Melanie Eigen

Das Buch publiziert in einer neuartigen Weise die archäologische Ausgrabung in Tönisvorst-Vorst (Kreis Viersen, Nordrhein-Westfalen) vom Sommer 2015, bei der eine eisenzeitliche (ca. 7. – 1. Jh. v.Chr.) und eine ihr folgende ländliche römische Siedlung (ca. 1. – 3. Jh. n.Chr.) freigelegt wurden. Es handelt sich um eine vom Investor finanzierte Ausgrabung, die von der Firma Archbau ausgeführt wurde. Finanzielle Mittel für eine vertiefte wissenschaftliche Auswertung der Grabung waren nicht vorhanden. Statt die Dokumentation nun wie üblich ausschließlich dem zuständigen staatlichen Archiv zu übergeben, wird sie mit dieser Publikation samt einer sehr knappen Analyse öffentlich zugänglich gemacht. So können Fachkolleginnen und -kollegen, die an verwandten Themen forschen, sich leicht und schnell informieren, was in Tönisvorst-Vorst ergraben wurde, mit den Ergebnissen weiterarbeiten und über die Fundstelle forschen. Bürgerinnen und Bürger aus der Region können sich mittels des vorliegenden Bandes über die Geschichte ihrer Heimatregion informieren. Das Buch ist gedruckt und auch im Open Access zugänglich.



Melanie A. Eigen M.A. (Jahrgang 1976) studierte Archäologie in Köln und Bonn. Sie verfügt über langjährige Erfahrung in der Firmenarchäologie und leitete zahlreiche Verursachergrabungen unterschiedlicher Zeitstellungen. Derzeit bekleidet sie die Position der wissenschaftlichen Niederlassungsleitung bei der Firma Archbau. Im Sommer 2015 legte Frau Eigen die lange gesuchte, römische Siedlung von Tönisvorst-Vorst im Kreis Viersen frei.



ISBN 978-3-945663-10-3

ISSN 2566-557X

DGUF Verlag Kerpen-Loogh

CC BY 4.0 Melanie Eigen
& Verlag Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte e.V. (DGUF)

